

# Der rechtfertigende Glaube an das Evangelium von Jesus Christus als Mitte von Luthers Theologie

Von Martin Brecht

Zu den Aufgaben evangelischer Theologie gehört es in jeder Generation, daß sie sich über die Mitte, die Konsistenz und Konsequenzen der Theologie Martin Luthers klar wird. Es handelt sich dabei zunächst um ein rein wissenschaftliches historisch-theologisches Geschäft, den konsequenten Ausbau von Luthers theologischem Ansatz zu verfolgen und darzustellen. Ob es diese Einheitlichkeit und Konsequenz in der Mitte von Luthers Theologie gibt, das war, ausgehend von früherer Beschäftigung mit Luther, das ursprüngliche Interesse dieser Untersuchung und ist es zu einem Stück auch geblieben. Das ist an sich nicht neu, sondern notwendige Wiederholung, Versicherung gegenüber dem Erbe. Nun ist es aber keineswegs an dem, daß ein Konsens darüber besteht, was die Mitte von Luthers Theologie ist. Die Geschichte der Lutherforschung zeigt, daß die wahrgenommenen Bilder dabei beträchtlich variieren, denn bekanntlich wurde gerade Luther selbstverständlich fast immer auf die jeweils herrschenden Fragestellungen und Interessen bezogen, ihnen angepaßt und aus seinem Werk entsprechend ausgewählt. Historisches Verstehen sollte sich davon nicht entmutigen lassen, sondern sich erneut um die Quellen bemühen. Von da aus könnte man sich mit den Fachkollegen über „das Reformatorische“ auseinandersetzen. Aber etwas anderes erscheint vordringlicher. Bei diesem Geschäft wird nämlich der Kirchenhistoriker als Theologe alsbald erheblich beunruhigt und gestört, und zwar so sehr, daß er Gefahr läuft, nicht bei seinem Leisten zu bleiben, sondern unzeitgemäße Überlegungen anzustellen. Gerade wenn man sich nämlich heute der Aufgabe unterzieht, die Mitte von Luthers Theologie möglichst unvoreingenommen darzustellen und nicht vorschnell zu aktualisieren, wird man alsbald der Fremdheit und Ferne gewahr, in der sich gegenwärtige Theologie und Verkündigung zu Luther befinden. Die Spannungen dürften vielfach kaum geringer sein als die Luthers zur Theologie und Kirche seiner Zeit. Man könnte nun diese Distanz als geschichtsbedingt hinnehmen und zur heutigen theologischen und kirchlichen Tagesordnung übergehen. Man wird dann aber fairerweise angeben müssen, was heute evangelische Theologie und Verkündigung ist und wie man sie begründet, und man wird das nach wie vor tun müssen gegenüber den andringenden und eindringlichen theologischen Fragen, Argumenten und der Kritik Luthers. Dabei könnte es sich zeigen, daß das theologische Werk des Reformators noch immer Aktualität besitzt und unausgeschöpfte Angebote enthält. Das Dilemma, historische Darstellung und Interpretation als heutiger Theologe und Christ beschreiben

zu müssen, ist darum zu akzeptieren und muß zugemutet werden. Auch auf diese etwas unorthodoxe Weise kann die Aufgabe der Kirchengeschichte wahrgenommen werden. Es wird also von den Quellen her eine Darstellung der Mitte von Luthers Theologie versucht und diese in kritische Konfrontation gebracht zur gegenwärtigen Theologie und Praxis der Kirche. Daß die Anfragen dabei zunächst in einer gewissen Allgemeinheit verbleiben, nimmt ihnen nichts an Gewicht und Dringlichkeit.

Im Februar 1532 hat der ältere Luther in einer Predigt über Joh 8, 34–38 fast etwas griesgrämig und resigniert erklärt:<sup>1</sup>

Das ist die freiheit, das müsset jr wol lernen, das jr von sünden frey sein müsset, wo nicht, so hilfft euch der Tempel zu Jerusalem nichts, auch der Bapst nicht mit alle dem seinen, es heisse Ablas, Bullen, fasten, Rosenkrentze beten oder wie es wolle, die Jüden noch der Bapst werden uns nicht frey machen, sondern alleine der Son. Wie gehet denn das zu? wenn man sein wort höret, als das Christus ist geborn von Maria, gelidden, gecreuziget, gestorben und begraben und am dritten tage wider aufferstand von den toden etc. O, spricht man, das kan ich seer wol, es ist eine alte predigt, der Bapst, Cardinal und Bischöfe wissens auch, ja sie könnens wol. Diese lection der kinder lerne, in diesen worten stehets, wie wir erlöset und frey gemacht werden, ja, saget man, es ist ein gemeine rede und wort, darumb klapt es auch nicht, aber ein grosse tugent ists, das es die kinder beten und auch ehe verstehen, aber wir alten Narren, je geleter und klüger wir sind wollen, je weniger wir davon wissen und verstehen, das frey werden mus also zugehen, das du denckest auff etwas anders, denn das in dir ist oder das im Bapsthum oder in den Heiligen oder in Mose ist, sondern das etwas höhers sey denn dieses alles, nemlich auff den Son Gottes. Wer ist er? Im Symbolo sagen wir: Empfangen von dem heiligen Geist, geborn von Maria, gestorben etc. Da wisse, das man denn recht from werde und der sünden los sey, wenn Christus mich frey machet, das er für mich stirbet und sein blut vergeust und stehet von den toden auff und setzet sich zur rechten hand Gottes.

Das stücke und die reden zeigen mir an den Son, der mich frey machet, wer das nicht glaubet oder lernet und dem Son anhanget, der mag thun, was er wil, so ists doch aller verloren und mus in den sünden bleiben. Das ist eine predigt, die man mus viel und offft predigen, auff das man der Lere sat und gar vol werden möge, aber ich bin jr noch nicht sat, es ist diese predigt wie das Brot, des der Leib nicht uberdrüssig wird, anderer Speise kan man sat werden, aber des worts wird man nicht sat, es were denn einer krank, das er nicht essen köndte, aber ein gesunder Mensch wird des Brots nicht müde. Also lernet ein Christen Mensch den Glauben sein lebetage nicht aus, wider du noch einiger Heilige, er heisse Maria oder Johannes der Teuffer.

Darumb so müssen wir mit den Kindern sitzen bey dem Ofen und lernen diese lere, one das etliche so gelert sind worden in einer predigt, das sie alles wissen, aber wenss zum treffen kömet, so bedürffen sie es wol, das man jnen die wort fürspreche und das jnen ein Kind von vier jaren den Glauben fürbeten mus.

Diese Sätze waren schon damals in verschiedener Hinsicht provozierend, und sie sind es immer noch. Freiheit ist Freiheit von der Sünde; ohne sie ist alles verloren. Diese Freiheit kann uns nur der menschgewordene, gekreuzig-

<sup>1</sup> WA 33; 664, 42–665, 33.

te, auferstandene Sohn geben, wie es schon das Credo besagt. Luther war sich bewußt, daß das höchst traditionell und formelhaft war, damals bereits den Kindern geläufig. Aber er meinte, daß die Kirchenführer und gelehrten Narren davon nichts verstehen und wissen. Welch eine Provokation für die Theologie und heute übrigens auch für die Religionspädagogik! Positiv gewendet handelte es sich für ihn dabei um den viel und oft zu verkündigenden Predigtinhalt, um das Brot, von dem der gesunde Glaube lebt und dessen er nicht überdrüssig wird, dessen er nicht zuletzt gerade dann bedarf, wenn's zum Treffen kommt, in der ausweglosen Not. Es hat aber den Anschein, als ob solche habhafte Speise heute weder verlangt wird noch als verträglich gilt. Die Massivität der Inhalte, die im folgenden vorzuführen sind, könnte derartige Reaktionen erneut auslösen. Machen wir uns nichts vor! Wer heute als evangelischer Christ und Theologe solch zentrale Aussagen Luthers auf sich wirken läßt, der muß sich schockiert fragen, ob wir in seinem Sinne noch evangelisch sind.

Denn abgesehen von aller Zeitbedingtheit geht es in der Mitte von Luthers Theologie um derart zentrale Sachverhalte des christlichen Glaubens, daß wir nicht umhin können, unser Verhältnis zu ihnen offen zu legen. Dazu ist es zunächst notwendig, diese einheitliche Mitte von Luthers reformatorischer Theologie wieder einmal vorzuführen, sie zu dokumentieren und von ihr zu erzählen. Vieles davon ist uns gewiß theoretisch geläufig, zumal in der Lutherforschung. Aber faktisch ist das meiste in Theologie und Kirche verschüttet, verkapselt, vergessen, verdrängt, bis zur Farblosigkeit verblaßt, zerredet und schließlich belanglos geworden. Es wird sich dann herausstellen müssen, inwiefern Luther mit seinem Ruf zur Sache unserem heutigen christlichen Denken in seinen Schwierigkeiten, unserem stammelnden, schwachen Reden und Verkündigen und unserem gängigsten, angefochtenen Glauben und Leben wieder hilfreich werden kann.

Bekanntlich hat Luther selbst mehrfach die Gerechtigkeit des Glaubens nach Röm 1, 17 als den Inhalt seiner reformatorischen Entdeckung bezeichnet. Die Behauptung dürfte berechtigt sein, daß die Glaubensgerechtigkeit auch die Mitte seiner Theologie geblieben ist. Wann immer Luther Röm 1, 17 und die für ihn damit verwandten Stellen zitiert, geht es offensichtlich um die entscheidenden Themen seiner Theologie. Die Frage des Zeitpunkts der reformatorischen Entdeckung mag hier beiseite bleiben,<sup>2</sup> sofern man sich darauf einigen kann, daß Luther jedenfalls 1518 im Besitz dieser Erkenntnis ist und sie sicher anzuwenden vermag. Wohl am Palmsonntag 1518 hat sie Luther in dem *Sermo de duplici iustitia* über Phil 2, 5 ff. ausgeführt und in einer auffallend hellen und befreiten Sprache vorgetragen:<sup>3</sup> Er beschreibt die Gerechtigkeit als eine fremde, von außen zukommende. Gemeint ist die Gerechtigkeit, die Christus eignet, und zwar so, daß er mit ihr durch den Glauben rechtfertigt. Christus selbst ist die Gerechtigkeit und das Leben. Luther

<sup>2</sup> Vgl. *Martin Brecht, Iustitia Christi. Die Entdeckung Martin Luthers. ZThK 74, 1977, S. 179–223.*

<sup>3</sup> WA 2; 145, 1–146, 28.

zitiert hier die für ihn in diesem Zusammenhang stets wichtige Stelle 1 Kor 1, 30: „welcher uns gemacht ist von Gott zur Weisheit und zur Gerechtigkeit und zur Heiligung und zur Erlösung.“ Die Gerechtigkeit ist damit in einen weiten, keineswegs nur forensischen Zusammenhang gestellt. Der Ton liegt darauf, daß die Eigenschaften Christi dem Menschen in der Taufe und in der Buße übereignet werden, so daß der Mensch sich zuversichtlich rühmen kann: „Mein ist, was Christus lebte, tat, sagte, litt und starb, nicht anders als wenn ich es gelebt, getan, gesagt, gelitten hätte und gestorben wäre.“ Es handelt sich wohl gemerkt um echte Teilhabe an Tat, Wort, Geschichte und Schicksal Christi, und sie ist von unmittelbarster und intimster Art. Nicht von ungefähr wird sie veranschaulicht durch das berühmte Verhältnis zwischen Bräutigam und Braut. In diesem persönlichen Verhältnis kommt nicht weniger als die Heilsgeschichte zu ihrem Ziel. Eben dies meinten die Verheißungen an die Väter und Propheten. Das ist das Kind, das nach Jes 9, 6 uns gegeben ist. Das ist der für uns dahingegebene Sohn von Röm 8, 32, mit dem uns alles geschenkt ist. Das Geschenk ist aus reiner Barmherzigkeit, umsonst den Unwürdigen, den an sich Verdammten und Verlorenen, gegeben durch den schweren, gehorsamen Dienst Christi, durch die Hingabe seines Lebens um der Sünder willen.

Nachdem der erste Gedankengang Christus als unsere Gerechtigkeit beschrieben hat, wendet sich Luther der Apperzeption der Gerechtigkeit zu, die ja die Apperzeption Christi selbst mit seinen Gütern ist. Sie geschieht durch den Glauben. Luther beruft sich zunächst formelhaft auf die Offenbarung der Gerechtigkeit Gottes im Evangelium (Röm 1, 17) und beschreibt dann analog zur Gerechtigkeit Christi die des Glaubens als unendliche Gerechtigkeit, die in einem Augenblick alle Sünden absorbiert, weil der Glaube an Christus hängt und eins und identisch mit ihm ist. Das ist höchst prinzipiell verstanden: „Diese Gerechtigkeit ist die erste, das Fundament, die Ursache, der Ursprung aller eigenen und aktuellen Gerechtigkeit.“ Sie tritt an die Stelle der verlorenen ursprünglichen Gerechtigkeit, mehr noch, sie übersteigt sogar diese in ihrer Wirkung. Entsprechend zu den alttestamentlichen Verheißungen erfüllen sich so die Erwartungen und Hoffnungen auf Leben, Befreiung und Gerechtigkeit in einem letzten Sinn eben in der durch den Glauben einerseits und durch die Gnade und Barmherzigkeit Gottes andererseits bewirkten Teilhabe an der Gerechtigkeit Christi „meines Gottes“, die alle Gotteseigenschaften umfaßt. Es ist ein Leben des Glaubenden in Christus, und Christus lebt in ihm.<sup>4</sup>

Luther hat die Glaubensgerechtigkeit immer wieder beschrieben. Eingegangen sei hier auf die etwas spätere, sprachlich außerordentlich schöne Predigt über den Einzug Jesu in Jerusalem aus der Adventspostille von 1522:<sup>5</sup> Was Luther hier aus qualvoller Erfahrung mit gutem Grund aus der rechtfertigenden Begegnung mit Jesus ausschalten will, ist die Gerichtsvorstellung. Jesus geht es nicht als Richter um unsere Verurteilung, sondern als Heiland

<sup>4</sup> Von der doppelten Gerechtigkeit handelt u. a. auch WA 10/I, 1; 106–107, 5. Vgl. auch Anm. 13.

<sup>5</sup> WA 10/I, 2; 35, 24–37, 22.

um unsere Rechtfertigung. Darum unterscheidet er zwischen forensischer Gerechtigkeit und der geschenkten „Frumkeytt“ als Eigenschaft. Er will den, der nicht fromm ist, mit seiner Gerechtigkeit begaben. Belegt wird das vor allem mit Röm 1, 17 in folgender Interpretation: „Die frumkeytt gottis, nemlich, seyne gnade und barmhertzigkeyt, da durch er uns fur yhm frum macht, wirt ym Euangelio predigt.“ Nicht wir Sünder, sondern Gott schafft diese Gerechtigkeit in uns und ebenso seine Weisheit und Stärke, und der Glaube an das Evangelium empfängt das alles. Was an den beiden Beschreibungen der Rechtfertigung oder Glaubensgerechtigkeit zunächst auffällt, ist nicht zuletzt die Unmittelbarkeit und Intimität, die im Verhältnis zu Christus vorausgesetzt wird. Es bleibt keine Distanz, kein Gegenüber. Das Verhältnis zu Christus betrifft den Glaubenden ganz, und nichts anderes konstituiert sein rechtes Sein. In diesem Verhältnis ist der Mensch eigentlich gemeint. Alle letzten Fragen sind nach Luther darauf zu beziehen. Dabei kommt es auf folgendes an: Die Gerechtigkeit des Glaubens hängt für Luther unmittelbar mit dem rettenden Handeln Jesu Christi und seiner Person zusammen und darum zugleich mit dem Evangelium, das von ihm berichtet. Glaubensgerechtigkeit, Evangelium, Soteriologie und Christologie, das sind die drei voneinander nicht zu sondernden Seiten derselben Sache. Hier geht es nicht um bloße allgemeine Gesinnung, Vertrauenshaltung, Tröstung und Wohlwollenserklärung im flachen Sinne, sondern um Beziehungen und Verhaltensweisen, in denen Christus und der Mensch total auf dem Spiel stehen und sich bis zur letzten Preisgabe aufeinander einlassen. Darum lassen sich die Aspekte von Glaubensgerechtigkeit, Evangelium und Heilshandeln auch kaum voneinander lösen. Wo vom einen die Rede ist, kommen die andern alsbald auch zur Sprache. Nur diesem entscheidenden Zusammenhang gilt die folgende Darstellung, während seine Voraussetzungen und Konsequenzen, was z.B. die Gotteslehre, Anthropologie, Sündenlehre, Schriftverständnis, Gnadenmittel, Ekklesiologie, Amtslehre und Ethik anbetrifft, nur angedeutet werden, sofern sich das unmittelbar ergibt.

Es kann wohl kein Zweifel sein, daß das Wesentliche mindestens der lutherischen Theologie in diesem zentralen Zusammenhang beschlossen ist. Könnten wir ihn nicht mehr artikulieren und verständlich machen, stünde der evangelische Glaube vor einer völlig neuen Situation. Bei diesem Zusammenhang hat es sich für Luther in seiner Zeit und Kirche nicht um die abstrakten theologischen Theorien eines Professors gehandelt, sondern um eine Erkenntnis, die er aufgrund des Evangeliums gegen die herrschende kirchliche Theorie und Praxis und manche Schwärmerei dazu erringen und zeitlebens behaupten mußte und die es zu bewähren galt im gesamten Raum der Frömmigkeit und der Profanität. Es wird darum nicht etwa ängstlich darauf zu achten sein, ob und inwiefern Luthers Ansatz heute noch durchzuhalten ist, sondern ob und inwiefern er erneut in die kritische Konfrontation mit theologischer Theorie und kirchlicher Praxis und dazu dem Denken und Handeln der Welt führt und sich gerade darin als echte und so nicht überholte evangelische Erkenntnis bewährt.

Die Gerechtigkeit des Glaubens.

Die Glaubensgerechtigkeit soll hier nicht abstrakt entfaltet, sondern entsprechend ihrem existentiellen Charakter in einigen konkreten Aspekten vorgeführt werden. Eingesetzt wird bei einem höchst elementaren Problem, das für Luther von eminenter Bedeutung war, das heute aber trotz vordergründiger Auskünfte offenbar aus weitgehender Rat- und Hilflosigkeit vielfach beiseite geschoben, vernachlässigt und verdrängt wird, nämlich der Überwindung der Schuld und des Todesschicksals des Menschen.

Luther hat das im Sermon von der Betrachtung des heiligen Leidens Christi von 1519 sehr konkret beschrieben:<sup>6</sup> Der Glaube ist das große Wagnis, unsere Sünden auf Christus zu legen, wie Gott es will; dieser wird damit fertig, wie seine Auferstehung zeigt. Nicht fertig werden wir damit, wenn wir sie in unserem Gewissen belassen. Einen anderen Weg, mit der Sünde ins Reine zu kommen, sei es durch Reue oder genugtuende Werke, gibt es für Luther nicht. Es wird keinen unter uns geben, dem nicht peinlich ist, wie formelhaft und blaß die Vergebungspraxis unserer Kirche geworden ist, wenn sie sich nicht überhaupt davon absentiert hat und allenfalls mit Surrogaten operiert. Man sehnt sich nach einer klaren Auskunft, inwiefern allein der Glaube an Christus die Sünde überwindet.

Ausführlicher ist Luther dieser Frage in dem Sermon von der Bereitung zum Sterben, ebenfalls von 1519, nachgegangen.<sup>7</sup> Anders als es heutige Sterbetechnik nahelegt, macht Luther sehr direkt Ernst mit dem extra nos, wobei er sich der aus der damaligen Frömmigkeitspraxis stammenden Metapher vom Gnadenbild bedient: Der Tod ist nicht an sich, auch nicht im eigenen Sterben anzusehen, so ist mit ihm nicht fertig zu werden, sondern in Christus, der ihn überwunden hat. „Dan Christus ist nichts dan eytell leben . . .“ So kommt das Herz zum Frieden und vermag mit und in Christus ruhig zu sterben. Ebenso ist die Sünde nicht im Gewissen zu betrachten, sondern in Christus am Kreuz als dem Gnadenbild. Luther bleibt aber nicht in der Metapher, sondern beantwortet präzise die Frage, wie das zu verstehen ist: „Das ist gnade und barmhertzigkeit, das Christus am Creutz deyne sund von dir nymmet, tregt sie fur dich und erwurget sie, und dasselb festiglich glauben und vor augen haben, nit dran zweyfeldn, das heist das gnaden bild ansehen und ynn sich bilden.“ So betrachtet ist Sünde nicht mehr Sünde, sondern in Christus verschlungen und mit seiner Gerechtigkeit überwunden und unschädlich gemacht. Es muß hier auf die Schwierigkeit aufmerksam gemacht werden, die uns im folgenden immer wieder begegnet, daß Luther die Christusgeschichte ganz unmittelbar hinnehmen kann, während sie für unsere Ohren geradezu zu einem Mythos erstarrt zu sein scheint. Theologie und Verkündigung werden sich hier immer wieder neu um die Aussagbarkeit der Realität des Heilshandelns Gottes in Christus bemühen müssen. Lediglich hinsichtlich der Höllenangst hat sich Luther eine Entmythologisierung erlaubt, indem er sie als von Christus wiederum übernommene Gottverlassen-

<sup>6</sup> WA 2; 140, 6–26.

<sup>7</sup> WA 2; 689, 3–694, 32.

heit deutet; er hält also somit insgesamt an der Bedeutung des Heilshandelns Christi fest. Neben der Überwindung von Sünde, Tod und Hölle durch Christus am Kreuz verweist Luther zusätzlich auf Christi leidende Solidarität mit uns in diesen Anfechtungen. Dabei wird Christus zugleich zum Vorbild des Glaubenden, indem er ganz auf den Willen des Vaters achtet und dabei seinen Tod, Sünde und Hölle vergißt.

Auf das entscheidende Problem der Vermittlung des historischen Heilshandelns kommt Luther dann erneut zurück mit dem Hinweis auf die Sakramente: „Dann yn den Sacramenten handelt, redt, wirckt durch den prierster Deyn gott Christus selbs mit dyr, und geschehen da nit menschen werck oder wort, Da geredt (sagt zu) dyr gott selbs alle ding, die itzt von Christo gesagt seyn, und will die sacrament eyn wartzeychen und urkund seyn, Christus leben soll deynen tod, seyn gehorsam soll deyn sund, seyn liebe deyn helle auff sich genommen und ubirwunden haben.“ Dabei ist es für Luther nun schlechterdings entscheidend, daß die Zusage und das Zeichen von einem existentiellen persönlichen Glauben für sich selbst in Anspruch genommen werden. Der Unglaube an dieser Stelle wäre die grausamste Sünde, die Gott selbst in seinem Wort, Zeichen und Werk für einen Lügner halten würde. Entsprechend äußern sich darum auch die Sakramentssermone von 1519, in denen als Bedeutung der Taufe die künftige Auferstehung von Tod, Sünden und allem Übel bezeichnet wird, und das Abendmahl als die Gemeinschaft mit Christus und allen Heiligen, sowohl was die Güter als auch was die Leiden anbetrifft.<sup>8</sup> Die aus dem Abendmahl erwachsende Glaubensgewißheit hat Luther in einer Gründonnerstagspredigt von 1523 anschaulich beschrieben:<sup>9</sup> Christus mit seinem Leib und Blut ist ohne Sünde, voller Gnade, Gottes Wohnung und partizipiert damit voll an Gott. Eben darin besteht die Abendmahlsgabe. Nur der Glaube an sie, dagegen kein Werk vertilgt die Sünde. Christi Leben „frißt mir den Tod“, durch seine Kraft überwinde ich den Teufel. Wo Christi Fleisch und Blut ist, da ist seine majestätische, göttliche Überlegenheit über Sünde, Tod, Hölle und Teufel, nachdem er sich meine Sünde und Schwachheit zu eigen gemacht hat. Freilich, was ist für uns mit solcher Vermittlung des Heilshandelns Christi gewonnen in einer evangelischen Christenheit, in der die Sakramentsnot, die es übrigens offenbar auch schon zu Luthers Zeiten gab, evident ist, und bei einer Theologie, die sich mit den Sakramenten auch nicht eben leicht tut?

Die Überwindung von Tod und Sünde berührt Luther selbstverständlich auch in seiner *Tesseradecas consolatoria pro laborantibus et oneratis* von 1520 mehrfach, am eindrucklichsten am Schluß:<sup>10</sup> Wieder geht er aus von dem Sohn, der nach Jes 9, 6 und Röm 8, 32 uns gegeben ist. Mit seiner Auferstehung „hat er die Sünde zerstört, die Gerechtigkeit erweckt, den Tod weggenommen und das Leben wiedergegeben, die Hölle besiegt und immerwährende Herrlichkeit gebracht.“ Auch Luther weiß, daß das menschliches

<sup>8</sup> WA 2; 728, 33 f. und 743, 27–30.

<sup>9</sup> WA 12; 486, 20–487, 26. Vgl. auch WA 30/II; 599, 36–601, 39.

<sup>10</sup> WA 6; 117, 28–119, 26 vor allem aber 132, 15–134, 10.

Begreifen übersteigt, daß es uns als den Unwürdigen schwerfällt, die in Christus erworbenen Güter zu glauben, daß wir Wagen, Transportmittel brauchen, die uns zu ihnen bringen oder sie vermitteln. Als „der allersüßeste Wagen“ wird nun erstaunlicherweise der nach 1 Kor 1, 30 uns von Gott zur Gerechtigkeit, Heiligung, Erlösung und Weisheit gemachte Christus selbst bezeichnet: „Ich bin nämlich Sünder, aber ich werde in seiner Gerechtigkeit gefahren, die mir gegeben ist; ich bin unrein, aber meine Heiligung ist seine Heiligkeit, in der ich süß gefahren werde; ich bin töricht, aber seine Weisheit fährt mich. Ich bin verdammlich, aber seine Freiheit ist meine Erlösung, ein völlig sicherer Wagen.“ Die Verdienste Christi sind derart die der Christen, daß sie damit das an sich unerträgliche Gericht Gottes zu erwarten vermögen. „Eine so große Sache ist der Glaube, so große Güter schafft er uns, zu so herrlichen Söhnen Gottes macht er . . . Das Gesetz macht uns zu Sündern, die Sünde zu zum Tode Verurteilten. Wer aber hat diese beiden besiegt? Unsere Gerechtigkeit? Unser Leben? Nein, sondern Jesus Christus, indem er vom Tod auferstanden, Sünde und Tod verdammt, seine Gerechtigkeit uns zuteilt, seine Verdienste uns schenkt, seine Hand über uns hält, und uns geht (daraus) es gut und wir erfüllen das Gesetz und überwinden Sünde und Tod . . . Das ist das höchste Schauspiel, in dem wir nicht nur über unser Böses, sondern auch über unser Gutes erhoben sind und schon in fremden Gütern sitzen, . . . Wir sitzen in der Gerechtigkeit Christi, durch die er selbst gerecht ist, da wir uns der Gerechtigkeit anhängen, durch die er selbst Gott gefällt und für uns als Mittler eintritt und sich ganz zu dem unseren macht als allerbesten Priester und Schutzherr (patronus). Wie es also unmöglich ist, daß Christus in seiner Gerechtigkeit nicht gefällt, so ist es unmöglich, daß wir mit unserem Glauben, durch den wir in seiner Gerechtigkeit drin hängen, nicht gefallen. Dadurch geschieht es, daß ein Christ Herr über alle Dinge ist, alles hat, alles tut, geradezu ohne jede Sünde, daß, wenn er auch noch in Sünden ist, trotzdem es sich notwendig so verhält, daß diese nicht schaden, sondern vergeben werden wegen der unüberwindlichen und alle Sünden entleerenden Gerechtigkeit Christi, auf die sich unser Glaube stützt, fest vertrauend, daß Christus für uns ein solcher sei, wie wir gesagt haben. Denn wer das nicht glaubt, hört als Tauber eine Fabel und erkennt Christus nicht und versteht nicht, zu was er nützt und wie er zu gebrauchen ist.“ Dieser Abschnitt ist nicht nur eine großartige Beschreibung der Gerechtigkeit des Glaubens in Christus und ihrer „Wohlfahrt“. Der Schlusssatz formuliert dazu in aller Schärfe unser Problem. Wenn Christus nicht die Überwindung von Sünde und Tod zugetraut wird, dann bleibt alles Fabel, Mythologie und ist im Grunde nichts verstanden. Hier hat sich der christliche Glaube und seine denkerische Explikation in der Theologie auch heute zu erklären.

Luther seinerseits hat sich eindeutig für den Glauben als das Verlassen auf die fremde, außer ihm liegende Gerechtigkeit Christi ausgesprochen. Zwei Abschnitte aus der Kirchenpostille können das illustrieren:<sup>11</sup> Der Glaube begibt sich wie das Küken unter die Flügel der Henne unter den Schutz

<sup>11</sup> WA 10/I, 1; 281, 4–282, 3 und 291, 10–292, 2.



der Gerechtigkeit Christi. Sie allein vermag ihn im Gericht zu schützen und läßt ihn bestehen. In diesem Sinn lebt der Gerechte von seinem Glauben (Röm 1, 17). Aller andere Glaube ist nicht recht. Den am Wort von Christi Tod und Auferstehung hängenden Glauben kann niemand umstoßen. So überwindet er mit dem Wort Tod, Teufel und Hölle und muß dahin kommen, wo das Wort ist.<sup>12</sup> In all diesen Stellen und vielen andern zeichnet sich deutlich ab, wo für Luther die Begründung der Rechtfertigung und der Hoffnung lag, nämlich in der Soteriologie und der davon nicht zu trennenden Christologie. Es war von vornherein angelegt und nur konsequent, daß er sie später in kühner Weise ausgebaut hat.

In dem Sermon über das Euangelion Matth 9, 1 ff. von dem Gichtbrüchtigen von 1529<sup>13</sup> hat er den ganzen Zusammenhang seiner Rechtfertigungslehre einmal mehr breit ausgeführt. „Die summa dieses Euangelii ist der grosse hohe Artikel des glaubens, der da heisset vergebung der sunden, welcher, wo er recht verstanden wird, machet er einen rechtschaffenen Christen und gibt das ewige leben.“ Wie schon im Sermo de duplici iustitia ist die ganze Zweireichellehre, das heißt neben der „himmlischen“ auch die irdische Gerechtigkeit in die Darstellung einbezogen. Die himmlische Gerechtigkeit ist aber von der irdischen klar abgesetzt. Nur sie kann Gottes Gnade und Vergebung der Sünden erlangen, nur sie macht zu Christen. Luther ist sich dabei der Schwierigkeit des Problems durchaus bewußt: „Darum gehöret kunst und verstand dazu, das man diese Gerechtigkeit ergreife und halte und wol scheid ym gewissen fur Got von ihener eusserlichen gerechtigkeit.“ Sie ist der Christen „kunst und weisheit“, die selbst die Apostel nicht genug ausreden können. Luther warnt vor der Meinung, mit ihr zu schnell fertig zu sein. Er selbst gesteht, darin in 15 Jahren es nicht zur Meisterschaft gebracht zu haben, sondern lediglich ein Schüler in den Anfängen geblieben zu sein. Die Ursache der Schwierigkeiten liegt für ihn darin, daß die Vernunft von den Werken nicht loskommt und sich aus der irdischen Gerechtigkeit nicht erheben kann. Aber Gnade und Vergebung schließen nicht allein die Sünde, sondern auch die guten Werke und alle menschliche Gerechtigkeit und Heiligkeit aus. Das führt Luther breit aus und fragt dann weiter, woher und wodurch die in der Vergebung bestehende christliche Gerechtigkeit zuwege gebracht und erworben sei: „Daher kempt sie, das Jhesus Christus Gottes son vom hymel komen und mensch worden, fur unser sund gelidnen hat und gestorben ist. Das ist die ursache, das mittel und der schatz, durch welchen und umb welches willen uns die vergebung der sunden und Gottes Gnade geschenckt ist.“ Nur Christus konnte der Mittler und Versöhner sein. Hier wird ganz deutlich, die uns geläufige Rechtfertigung ohne die Werke hat zur bei weitem nicht so geläufigen Voraussetzung das Werk Christi und den Glauben daran. Erst aus diesem Glauben folgen dann die guten Werke.<sup>14</sup> Der Zusammenhang von Luthers Rechtfertigungslehre mit seiner konkreten Soteriologie ist ein unlösbarer. Allerdings hat Luther auch das immer wieder

<sup>12</sup> WA 12; 530, 33—531, 3.

<sup>13</sup> WA 29; 564—582.

<sup>14</sup> Vgl. WA 15; 666, 25—35.

eindringlich klar gemacht, daß es sich hier nicht um einen historischen Tatsachenglauben handelt, solcher Glaube ist für ihn lediglich ein Wahn, „sondern er muß nit dran tzweyffeln noch wancken, er sey eyner von denen, den solch gnade und barmhertzickeyt geben sey unnd hab sie gewißlich durch die tauff oder sacrament erlangt. Wo er das nu glawbt, ßo muß er frey von yhm selb sagen, er sey heylig, frum, gerecht und gottis kind, der selickeyt gewiß, und muß hyran gar nit tzweyffeln, nit auß yhm oder umb seyner verdienst und werck willen, sondern auß lautter barmhertzickeyt gottis, ynn Christo ubir yhn außgossen.“<sup>15</sup> Aber alle Existentialität des Glaubens ist vergeblich, wenn er die Brücke zum Handeln Christi über den Graben historischer Distanz nicht mehr findet.

Ebenfalls in der Kirchenpostille beschreibt Luther zu Gal 3, 26 f. zunächst ganz inhaltlich, was Christus erkennen heißt,<sup>16</sup> nämlich das Evangelium hören und an Christus glauben. Das aber nicht allein als Anerkennung der Herrschaft Christi, sondern als Akzeptieren seiner Stellvertreterschaft, „das er der man sey, der an statt unßer sundlichen natur getreten“, der den von uns mit unseren Werken verdienten Zorn Gottes auf sich genommen und überwunden hat, und den Glauben, der daran Anteil gibt. Das führt zu einer harten Alternative: Entweder vermag die Natur Gnade zu erlangen und bedarf darum keines Mittlers oder sie bedarf seiner und gesteht damit ein, daß sie nicht zur Gnade kommt. Die Alternative dürfte unmißverständlich sein. In ihrer Konsequenz fordert sie nach wie vor eine klare Aussage über die Rolle Christi für den Glauben. Wenig später geht Luther dann darauf ein, was das Anziehen Christi in der Taufe ist.<sup>17</sup> Es ist etwas sehr anderes als Nachfolge, nämlich wiederum die völlige Partizipation an Christus. Die Seele verläßt sich auf Christus. Sie bemäntelt sich in diesem Fall zu Recht mit Christi Gerechtigkeit, denn diese ist ihr geschenkt (Röm 8, 32 und 1 Kor 1, 30). Hier machen Kleider Leute, nämlich Gotteskinder. Luther hat schließlich keinen Hehl daraus gemacht, daß nach Röm 10, 9 f. dieser Glaube ausmündet in das öffentliche Bekenntnis zu Christus, dem von den Toten auf-erweckten Herrn. Dieses Bekenntnis hat zur Folge das Kreuz, aber zuletzt die Seligkeit.<sup>18</sup>

Man könnte gegen die obige Darstellung einwenden, hier werde Luthers inhaltliches Glaubensverständnis, also die *fides quae*, sehr in den Vordergrund gestellt, während Luther doch auch über den Glauben als vertrauende Haltung, die *fides qua*, Wesentliches zu sagen habe. In der Tat! Nur darf man beides nicht gegeneinander ausspielen. Man muß sehen, wo Luther den Glauben als vertrauende Haltung in den Vordergrund schiebt. Das ist zunächst vielfach da der Fall, wo er die Notwendigkeit und das Zureichen des Glaubens an die Verheißung hervorhebt gegenüber dem priesterlichen Amt, wo er betont, daß es bei der Vergebung und dem Sakramentempfang entscheidend auf den Glauben ankommt. Davon reden schon die Resolutionen

<sup>15</sup> WA 10/I, 1; 331, 4–23.

<sup>16</sup> WA 10/I, 1; 473, 21–474, 14.

<sup>17</sup> WA 10/I, 1; 475, 3–477, 6.

<sup>18</sup> WA 10/I, 1; 715, 3–716, 1.

zu den Ablassthesen von 1518.<sup>19</sup> Dies wird dann aufgenommen in den Acta Augustana:<sup>20</sup> „Es ist eine unfehlbare Wahrheit, daß keiner gerecht ist, außer wer an Gott glaubt, wie es Röm 1, 17 heißt: Der Gerechte lebt aus Glauben. Deshalb ist, wer nicht glaubt, schon gerichtet und tot. Darum ist die Gerechtigkeit des Gerechten und sein Leben sein Glaube . . .“ Fast wörtlich wird das wiederholt in der Vaterunserauslegung von 1519:<sup>21</sup> Glaube ist demütiges Eingeständnis der Sünde und festes Vertrauen auf die Barmherzigkeit Gottes, die aus dem Ungehorsam erlöst. Eben darin besteht die Röm 1, 17 gemeinte Gerechtigkeit des Glauben.

Ausdrücklich wird dem Glauben, der die Offenbarung des Vaters hat und wie Petrus Christus bekennt, die Schlüsselgewalt zugesprochen. Ist doch dieser Glaube der Fels, auf den Christus die Kirche gegründet hat. „Wo immer das Wort Gottes gepredigt und geglaubt wird, da ist der wahre Glaube, dieser unbewegliche Fels; wo aber der Glaube ist, da ist die Kirche; wo die Kirche ist, da ist die Braut Christi; wo die Braut Christi ist, da ist alles, was dem Bräutigam gehört. So hat der Glaube alle Dinge bei sich, die auf den Glauben folgen, die Schlüssel, die Sakramente, die Macht und alles andere.“<sup>22</sup> Bei aller inhaltlichen Füllung hat Luther übrigens sehr wohl gewußt, daß der Glaube „ein Nicht-zweifeln an dem ist, das man nicht sieht“ und allein an dem bloßen Wort Gottes hängt und seinen Weg gegen die natürliche Klugheit gehen muß.<sup>23</sup> Diesbezügliche Probleme waren ihm durchaus nicht fremd, mögen sie sich auch in den Epochen nach ihm verschärft haben.

Das Verhältnis des Glaubens zu den Werken wurde oben bereits einmal gestreift, soll aber nunmehr etwas ausführlicher behandelt werden. Luther hat das Thema wuchtig entfaltet in der Auslegung von These 25 und 26 der Heidelberger Disputation:<sup>24</sup> „Nicht der ist gerecht der viel wirkt, sondern der ohne Werk viel glaubt an Christus“. Das wird so begründet: „Da ja die Gerechtigkeit nicht erworben wird aus häufig wiederholten Handlungen, wie Aristoteles lehrte, sondern durch den Glauben eingegossen wird. Der Gerechte lebt nämlich aus Glauben, Röm 1, 17 und 10, 10. Mit dem Herzen wird zur Gerechtigkeit geglaubt. Weshalb ich jenes ‚ohne Werke‘ so verstanden wissen will: Nicht, daß der Gerechte nichts wirke, sondern daß seine Werke seine Gerechtigkeit nicht machen, sondern vielmehr seine Gerechtigkeit die Werke tut. Ohne unser Werk wird nämlich die Gnade und der Glaube eingegossen. So sagt nämlich Röm 3, 20: Aus den Werken des Gesetzes wird kein Mensch gerechtfertigt werden. Und Röm 3, 28: Wir halten nämlich dafür, daß der Mensch durch den Glauben ohne die Werke des Gesetzes gerechtfertigt wird, d. h. die Werke tun nichts zur Rechtfertigung. Weil er dazu weiß, daß die Werke, die er aus solchem Glauben tut, nicht seine, sondern Gottes sind, deshalb sucht er nicht durch sie gerechtfertigt oder

<sup>19</sup> WA 1; 541, 12–542, 6.

<sup>20</sup> WA 2; 13, 12–14, 13.

<sup>21</sup> WA 2; 100, 11–21.

<sup>22</sup> WA 2; 193, 5–16; 198, 14 f. und 208, 25–29.

<sup>23</sup> WA 10/I, 1; 613, 19–614, 4.

<sup>24</sup> WA 1; 364, 1–26.

verherrlicht zu werden, sondern sucht Gott. Seine Gerechtigkeit aus dem Glauben an Christus genügt ihm, d. h., daß Christus seine Weisheit, Gerechtigkeit usw. ist, wie 1 Kor 1, 30 gesagt wird, er selbst aber Christi Wirkung oder Instrument ist . . . So ist nämlich durch den Glauben Christus in uns, vielmehr eins mit uns. Christus aber ist gerecht und erfüllt alle Gebote Gottes, deshalb erfüllen auch wir durch ihn alles, während er unser geworden ist durch den Glauben.“ Die Motive von Luthers Rechtfertigungslehre, belegt mit ihren biblischen Kernzitaten, sind hier wieder versammelt. Im Mittelpunkt steht die Identität des Glaubens mit Christus, wobei Christus die guten Werke tut. Trotz aller Bekanntheit dieser Gedankengänge können einen auch hier angesichts eines vielfach hektischen Aktionismus Zweifel beschleichen, wieweit das eigentlich noch begriffen und ernstgenommen wird. Das Reden der theologischen Ethik und das kirchliche Handeln wären an Luthers Prinzipien zu messen. Wahrscheinlich wird der ganze Zusammenhang oft gar nicht mehr verstanden, geschweige denn berücksichtigt. Zwar ist es geläufig, daß Luther die Grundlegung seiner Ethik im engsten Zusammenhang mit seiner Rechtfertigungslehre aus dem ersten Gebot entwickelt, aber der Radikalität dieses Ansatzes wird kaum mehr Rechnung getragen. In den Dekalogpredigten von 1518 stellt Luther fest:<sup>25</sup> Der Glaube an das Wort Christi macht frei von den ändern Göttern und zu einem wahren Verehrer Gottes. Dann fragt er wieder präzise: „Wie soll das geschehn? Es geschieht so: Der Glaube an Christus hebt alles Vertrauen auf Weisheit, Gerechtigkeit, eigene Tugend auf, indem er lehrt, daß, wenn er nicht für dich gestorben wäre und dich gerettet hätte, könntest weder du noch irgendeine Kreatur dir nützen und so entsteht eine Verachtung aller Dinge. Jedoch wo du hörst, daß er für dich gelitten hat, und glaubst, da entsteht ein Vertrauen auf ihn und eine süße Liebe, und so vergeht jede Zuneigung zu den Dingen, weil sie unnütz sind, und es entsteht eine Schätzung von Christus allein als einer höchst notwendigen Sache, und es ist dir nichts geblieben als Jesus allein, allein genug und zureichend für dich, so daß du an allem verzweifelnd diesen allein hast, in dem du alles hoffst und den du deshalb über alles liebst. Jesus jedoch ist der wahre, eine Gott allein. Wenn du ihn hast, hast du keinen andern Gott . . . Es ist also offenkundig, daß niemand dieses Gebot erfüllt, außer wenn er an Christus glaubt, hofft, liebt, entblößt von der Zuneigung zu allen Dingen, was ohne die Gnade Gottes unmöglich ist.“ Auffallend ist zunächst die ungewöhnliche Identifikation von Christus und Gott im ersten Gebot, so daß der Glaube an Christus und sein rettendes Handeln als dessen Erfüllung erscheint. Das beweist einmal mehr, wie konsequent Luther von der Rechtfertigungslehre als der Mitte seiner Theologie her denkt. Er hat das dann nicht nur im Blick auf die Zauberei ausgeführt, sondern auch gegenüber dem Heiligendienst, der eigenen Weisheit und Gerechtigkeit und dem freien Willen. Wer sich auf all dies verläßt, für den ist Christus umsonst gestorben. Die Glaubensgerechtigkeit im Sinne von Röm 1, 17 bedeutet zugleich die erklärte Preisgabe der eigenen Gerechtigkeit.<sup>26</sup>

<sup>25</sup> WA 1; 399, 19–400, 10.

<sup>26</sup> WA 1; 427, 31–428, 4.

Dieselbe Grundlegung der Ethik findet sich in etwas vertrauerer Gestalt in der Auslegung des ersten Gebots im Sermon von den guten Werken von 1520. Unter erneuter Berufung auf Röm 1, 17 und 3, 28 heißt es dort:<sup>27</sup> „Steht dan die gerechtickeit im glauben, so ists klar, das er allein alle gebot erfüllet und alle yhre werck rechtfertig macht, seint dem mal niemant rechtfertigen fur got on den glauben...“ Das wird polemisch gegen alle Werke und den Zeremonialismus gewendet. Aber das klingt zunächst noch etwas formal. Der Glaube ist auch nicht deutlich von den übrigen Werken abgesetzt. Darum hat Luther am Schluß dieses Zusammenhangs eindeutig präzisiert, daß es sich hierbei um den Glauben an den ohne alle Werke verheißenden und geschenkten Christus handelt:<sup>28</sup> Er ist das Angebot der göttlichen Barmherzigkeit. Darum fängt der Glaube nicht mit den Werken an, „sondern er muß auß dem blut, wunden unnd sterben Christi quellen und fließen.“ Im Sohn erfahre ich, daß Gott mir hold ist, und das läßt mich Gott hold werden. Luther setzt das in eins mit der Begabung durch den Heiligen Geist. Zu derselben Sache hat sich Luther dezidiert auf der Reise nach Worms in einer Predigt in Erfurt geäußert:<sup>29</sup> Glaube entsteht durch Christi Verheißung und das Evangelium von seiner Erlösung (1 Kor 1, 30). Während seinen Gegnern das zu wenig ist, insistiert Luther: „frembde werck, die machen uns from.“ Christus bezeichnet sich als unsere Rechtfertigung und Zerstörer unserer Sünden. Darum heißt es: „Die gerechtickeit ist der Glaub unnd durch den Glauben.“

Als Beispiel dafür, wie radikal Luther vom Zentrum seiner Theologie her die überkommenen Formen der Frömmigkeit in Frage gestellt hat, sei auf *De Votis monasticis*<sup>30</sup> verwiesen. Auch in dieser Schrift werden die Werke und die Gerechtigkeit ganz scharf einander entgegengesetzt: „Der Glaube an Christus kann es nicht leiden, daß Gerechtigkeit und Gnade, sei es durch unsere, sei es durch andere Werke, kommen. Er weiß und bekennt standhaft, daß das allein Christi Sache ist.“ Darum ist die ganze Gelübdepraxis nicht notwendig zum Heil, zur Gerechtigkeit, zur Vergebung der Sünden, sondern allein der Glaube. Die Repräsentanten des papistischen Mönchtums werden deshalb als falsche Christusse bezeichnet. Denn: „Christus ist es allein eigentümlich, mit seinen Verdiensten und Werken anderen zu helfen und zu retten. Die Werke anderer helfen niemand, auch ihnen selbst nicht, weil der Satz feststeht: Der Gerechte lebt aus seinem Glauben.“

Der Glaube an Christus muß das Handeln begründen, und zwar zu allererst nicht ein Glaube, dem Christus als ein Vorbild vorgesetzt wird, sondern ein Glaube, der durch Christus wirklich ergriffen und so echt von allen Werken befreit ist. Wo aber kommt diese ursprünglichste Motivation christlichen Handelns noch zum Zug? Die Protestanten haben es zwar sehr schnell gelernt, daß die Werke zur Seligkeit nichts nützen, aber das führte zumeist

<sup>27</sup> WA 6; 211, 1–11.

<sup>28</sup> WA 6; 216, 12–39.

<sup>29</sup> WA 7; 809, 15–810, 9.

<sup>30</sup> WA 8; 599, 8–22.

lediglich in eine ethische Indifferenz und Gleichgültigkeit, auf die die Reformationskirchen schon bald meinten gesetzlich reagieren zu müssen. Ein Handeln aber, das Christus in uns wirkt, würde anders aussehen und zuvor auch eine andere Verkündigung voraussetzen. Hier liegt eine der bis heute bei weitem nicht ausgeschöpften Möglichkeiten der Rechtfertigungslehre. Durch die *iustitia aliena* wird dem Glauben die notwendige Entlastung von Sünden und Werken und die die Grenzen natürlichen Lebens überschreitende Bereicherung durch die Güter Christi zuteil. Der Glaube steht damit und dabei in einer heilen und guten persönlichen Beziehung zu Gott, die konstituiert wurde durch das geschichtliche Ereignis des rettenden Eintretens des Sohnes.

### Das Evangelium

Es kann mit Recht gesagt werden, daß Luther das Evangelium neu entdeckt und in seiner Abgrenzung gegen das Gesetz unmißverständlich bestimmt hat. Auch dies hängt aufs engste mit seiner reformatorischen Entdeckung zusammen. Man tut allerdings auch hier gut daran, sich zu versichern, was Luther konkret unter Evangelium verstand. Dazu muß man sich klar machen, daß auch das Verständnis des Evangeliums nicht abstrakt entwickelt worden ist, sondern aufgrund der Schrift in Auseinandersetzung mit der überkommenen Theologie und kirchlichen Praxis. In der 62. Ablaßthese hatte Luther polemisch gegen den Schatz der guten Werke, über den die Kirche mit dem Ablass verfügt, das allerheiligste Evangelium als den wahren Schatz der Kirche bezeichnet. Was damit präzise gemeint war, führte er in den Resolutionen zu den Ablaßthesen unmißverständlich aus:<sup>31</sup> „Es ist aber das Evangelium nach Röm 1, 3 f. die Predigt von dem menschengewordenen Sohn Gottes, uns ohne Verdienste zu Heil und Frieden gegeben. Es ist ein Wort des Heils, ein Wort der Gnade, ein Wort des Trostes, ein Wort der Freude, die Stimme des Bräutigams zu der Braut, ein gutes Wort, ein Wort des Friedens. Wie Jes 40, 9 (in Verbindung mit 52, 7) sagt: Wie angenehm sind die Füße derer, die gute Nachricht bringen, die den Frieden verkündigen, die Gutes predigen.“ So wie er es zu unterscheiden gelernt hat, hebt Luther davon das zornige, verderbende Wort des Gesetzes ab, das uns gefangen hält. Zu den derart Gefangenen, Verzweifelten, Traurigen kommt das Licht des Evangeliums und spricht: „Fürchtet euch nicht, tröstet mein Volk, tröstet die Kleinmütigen, siehe da euer Gott.“ Höchst bezeichnend geht es im gleichen Atemzug weiter: „Siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt. Siehe den, der allein das Gesetz für euch erfüllt, der euch allen, die an ihn glauben, von Gott zur Gerechtigkeit, Heiligung, Weisheit gemacht ist . . . Aus diesem Evangelium entsteht deshalb die wahre Ehre Gottes, indem wir belehrt werden, daß nicht durch unsere Werke, sondern durch die Gnade des erbarmenden Gottes in Christus das Gesetz erfüllt sei und erfüllt werde, nicht durch Wirken, sondern durch Glauben, nicht dadurch, daß man Gott etwas anbietet, sondern dadurch, daß man von Christus alles empfängt und an ihm teilhat . . .“

<sup>31</sup> WA 1; 616, 11–617, 3. Vgl. WA 7; 504, 6–505, 35 und 509, 13–20.

Unverkennbar finden sich hier wieder nahezu alle Elemente der Rechtfertigungslehre. Das Evangelium ist Predigt von Christus und beinhaltet gerade so alles Heil. Im Glauben an das Christus mitteilende Evangelium und nicht durch die Werke wird das Gesetz erfüllt. In der *Assertio omnium articulorum* von 1520 hat Luther diese Auffassung verteidigt:<sup>32</sup> Im Gegensatz zum Ablass sind die Verdienste Christi wie auch der Glaube notwendig. Christus ist für uns die Kraft und die Weisheit Gottes und wir werden allein in seinem Blut gerechtfertigt.

Die existentielle Bedeutung des Evangeliums für den (inneren) Menschen, der vor Gott steht, wird schon ganz am Anfang des *Tractatus de libertate christiana* deutlich. Gegen alle unnützen Spekulationen und Meditationen (!) heißt es dort:<sup>33</sup> „Eine Sache und sie allein ist nötig zum Leben, zur Gerechtigkeit und zur christlichen Freiheit. Es ist das allerheiligste Wort Gottes, das Evangelium von Christus.“ (Als Belege folgen u. a. Joh 11, 25; 8, 36; Mt 4, 4.) Und wiederum legt Luther unmißverständlich fest, was er damit meint: „Fragst du aber, was ist das für ein Wort und mit welcher Kunst ist es zu gebrauchen, da es so viele Worte Gottes gibt? Antwort: Der Apostel legt das Röm 1, 1 ff. aus, nämlich das Evangelium von seinem menschengewordenen, leidenden, auferweckten und durch den heiligmachenden Geist verherrlichten Sohn. Christus gepredigt zu haben, das heißt die Seele geweiht, gerechtfertigt, befreit und gerettet zu haben, wenn sie der Predigt glaubt. (Belege sind Röm 10, 9; 10, 4 und 1, 17.) Deshalb ist es klar, daß die Seele allein des Worts bedarf zum Leben und zur Gerechtigkeit, so wird sie allein durch den Glauben und durch keine Werke gerechtfertigt.“ In sich ist der Mensch nur Sünder. „Wenn du das erkannt hast, wirst du wissen, daß Christus dir notwendig ist, der für dich gelitten hat und auferstanden ist, so daß du, wenn du an ihn glaubst, ein anderer Mensch durch diesen Glauben wirst, indem dir alle deine Sünden erlassen sind und du gerechtfertigt bist durch fremde Verdienste, nämlich die Christi allein.“ Es ist heute notwendig, auf den weithin vergessenen Umstand ausdrücklich hinzuweisen, daß für Luther die Freiheit des Christenmenschen unlösbar mit dem im Evangelium mitgeteilten erlösenden Heilshandeln Christi zusammenhing. Erfolgte Befreiung ist offenbar leicht in der Gefahr, selbstverständlich und so dann belanglos zu werden, was auf die Dauer zu ihrem Verlust führen kann.

Von 1520 an häufen sich bei Luther die gewichtigen summarischen Äußerungen über das Evangelium. Seiner Kirchenpostille hat er auf der Wartburg den berühmten „Kleyn unterricht, was man ynn den Euangeliis suchen und gewartten soll“ vorangestellt.<sup>34</sup> Ähnlich wie im *Tractatus de libertate* heißt es dort: „Also soll und ist das Euangeli nit anders denn eyn Chronica, historia, legenda, von Christo, wer der sey, was er than, geredt und erlitten habe . . .“ Oder: „Da sihestu, das das Euangelium eyn historia ist von Christo, Gottis und Davids son, gestorben und aufferstanden und tzum herrnn gesetzt, wilchs da ist summa summarum des Euangeli . . . Und ich sage fur

<sup>32</sup> WA 7; 124, 19–33.

<sup>33</sup> WA 7; 50, 32–51, 34.

<sup>34</sup> WA 10/I, 1; 9, 15–20 und 11, 12–12, 20.

war, so nit yemand dißen wahn (Meinung) vom Euangelio fasset, der wirt nymmer mügen ynn der schriffte erleucht werden noch den rechten grund ubirkomen.“ Anders als der humanistische Jesuanismus seit Luthers Tagen, dem das Evangelium dann immer wieder zum Gesetz wird, legt Luther im folgenden Wert darauf, daß dieser Christus zuerst Gabe und Geschenk und erst in zweiter Linie Beispiel ist: „Das hewbtstuck und grund des Euangelii ist, das du Christum tzuvor, ehe du yhn tzum exempel fassist, auffnehmst unnd erkennst alß eyn gabe und geschenck, das dyr von gott geben und deyn eygen sey, also das, wenn du yhm tzusihest odder hörst, das er ettwas thutt odder leydet, das du nit tzweyffellst, er selb Christus mit solchem thun und leyden sey deyn, darauff du dich nit weniger mügist vorlassen, denn alß hettistu es than, ia alß werist du der selbige Christus. Sihe, das heyst das Euangelium recht erkennet, das ist die ubirschwencklich gute gottis, die keyn prophet, keyn Apostel, keyn engel hatt yhe mügen außreden, keyn hertz yhe gnugsam vorwundern unnd begreyffen, das ist das grosse fewr der liebe gottis tzu unß, davon wirt das hertz unnd gewissen fro, sicher unnd tzufrieden, das heyst den Christlichen glawben predigt. Davon heyst solch predigt Euangelium, das lautt auff deutsch so viel, alß eyn froliche gute trostlich bottschaft . . . (Verwiesen wird wieder auf den uns geschenkten Sohn von Jes 9, 6 und Röm 8, 32). Sihe, wenn du also Christum fassist alß eyn gabe dyr tzu eygen geben unnd tzweyffillst nit dran, so bistu eyn Christen, der glawbe erloset dich von sünden, tod und helle, macht, das du alle ding ubiwindist. Ach, da kan niemant gnug von reden, da ist die klage, das solch predigt ynn der welt vorschwigen ist, und doch alle tage das Euangelium gerumet ist. Wenn du nu Christum also hast tzum grund und hewbtgutt deyner selickeytt, Denne folget das ander stuck, das du auch yhn tzum exempel fassist, ergebist dich auch also deynem nehisten tzu dienen, wie du sihest, das er sich dyr ergeben hat . . .“ Die Gewichtung bei Luther ist eindeutig, aber wie weit gilt sie uns noch als verbindlich? Luther bedeutet hier nach wie vor eine Provokation für die Theologie von der Exegese bis zur Homiletik!

Um der Konfusion von Gesetz und Evangelium zu wehren, hat Luther diese Gedanken in der ebenfalls programmatischen Vorrede zum Neuen Testament von 1522<sup>35</sup> wiederholt, damit der einfältige Mann „nicht Gebot und Gesetz suche, wo er Evangelium und Verheißung Gottes suchen sollte“. Das Evangelium ist die gute Märe und Geschrei, die Nachricht von dem Sieg des rechten David über Sünde, Tod und Teufel und damit von der Befreiung derer, die in der Gewalt dieser Mächte waren. Die das glauben, sind ohne ihr Zutun erlöst, gerecht, lebendig und selig gemacht. In eigentümlicher Formulierung heißt es: Sie sind zufrieden gestellt, und das ist dasselbe wie, daß sie Gott wieder zugebracht sind. Sie können singen, danken und loben. Das Evangelium löst geradezu Feststimmung aus. Freilich, wo weiß die Kirche noch, daß sie Grund zum Feiern hat, und wo versteht sie sich darauf?<sup>36</sup>

<sup>35</sup> WA Deutsche Bibel 6; 2, 25–4, 11.

<sup>36</sup> Vgl. auch die Vorrede zur Apostelgeschichte WA Deutsche Bibel 6; 415, 10–13 und die Vorrede zum Römerbrief WA Deutsche Bibel 7; 8–17.



In einem eigenen Exkurs führt die Adventspostille von 1522 dasselbe Thema aus:<sup>37</sup> Anders als das fordernde und richtende Wort des Gesetzes ist das Evangelium ausschließlich göttliche Zusage seiner Gnade und der Vergebung der Sünde. Weil dies nicht verstanden wurde, blieben die paulinischen Briefe unverstanden. Zum Evangelium gehören keine Werke, denn es ist nicht Gesetz, sondern allein der Glaube, denn es ist das bloße Angebot der göttlichen Gnade. Dieser an der Gnade gesättigte Glaube empfängt zugleich den Geist, ist froh und erfüllt das Gesetz. Die Zusage der Gnade aber erfolgt in Christus und durch Christus allein, den Boten göttlicher Zusage an die ganze Welt. Wer ihn nicht hört, für den hat es keine Verheißung.

In den großen Musterpredigten der Kirchenpostille hat Luther den existentiellen Bezug des Christusevangeliums bis hin zur Praxis und zuletzt bis in die letzte Infragestellung des Menschen im Gericht in wunderbarer Anschaulichkeit beschrieben:<sup>38</sup> Das Evangelium ist die Predigt, daß Christus sich für uns selbst zur Erlösung von den Sünden gegeben hat. Dieser Halt hebt alle Verzweiflung über uns selbst auf. Aufgenommen wird das vom Glauben im Herzen durch das Hören. Auf diese völlig rezeptive Weise wohnt Christus im Herzen und macht rein und gerecht. Der Mensch wird damit nicht weniger als „new und gotlich, allis was er denn thut, ist wohl than“. Und im Gericht ist der mit dem Seligmacher identische Richter auf seiner Seite. Es liegt also alles daran, daß der Glaube sich auf den verlässlichen Christus auch verläßt. Luther hat es der damaligen Kirche zum Vorwurf gemacht, daß sie den Glauben auf den Kanzeln eben nicht in dieser Weise befestige. Dieser Anfrage ist heutige Predigt nicht entnommen.

Nicht weniger eindringlich spricht die Predigt über das Weihnachtsevangelium das Christushandeln dem Glauben zu.<sup>39</sup> Er kann das Weihnachtsgeschehen auch als die Selbsterschließung Gottes im Evangelium für den Glaubenden beschreiben:<sup>40</sup> Gott bietet seine Leutseligkeit und Freundlichkeit unterschiedslos allen Menschen an und will nichts anderes als ihre glaubende Annahme. Ablehnung dieser Freundschaft wäre Sünde. Wer aber dieses Verhältnis eingeht, hat Grund zum Lachen, und sein Leben ist süß und voll Freude und Lust. Luther bezeichnet die Leutseligkeit und Freundlichkeit Gottes (Tit 3, 4) als die lieblichsten Bezeichnungen der Gnade Gottes in der Schrift, denn mit ihnen ist in der Vergebung nicht nur die Vergangenheit bewältigt, sondern die beglückendste Gemeinschaft gestiftet, indem wir Gott zum Freunde haben. An anderer Stelle wird die Bedeutung des christologischen Aspekts im Evangelium für den Glauben herausgestellt:<sup>41</sup> Christus, der Inhaber göttlicher Ehre und göttlichen Wesens hat uns gedient, seine Liebe ausgeschüttet, die Reinigung unserer (!) Sünden am Kreuz beschafft. Der Kirche seiner Zeit warf er Verführung, Irreführung und unnützes Ge-

<sup>37</sup> WA 10/I, 2; 158, 5–159, 19.

<sup>38</sup> WA 10/I, 1; 47, 8–50, 16.

<sup>39</sup> WA 10/I, 1; 71–73, 23.

<sup>40</sup> WA 10/I, 1; 98, 12–99, 3 und 101, 3–102, 7.

<sup>41</sup> WA 10/I, 1; 160, 3–161, 11. Vgl. WA 10/I, 2; 171, 17–172, 8.

schwätz vor, weil sie vielfach andere menschliche Möglichkeiten der Reinigung propagiert und praktiziert hat.

Es dürfte an diesen Beispielen unmißverständlich klar geworden sein, was Luther inhaltlich unter dem Evangelium und seiner Predigt verstand. Es geht zu allererst um den Zuspruch des Christusgeschehens an den Glauben. Daß dieser Glaube dadurch zur Liebe entzündet wird und entsprechend handelt, ist für Luther die Konsequenz. Neben den wahrhaft hochgestimmten, weil ihrer Sache völlig gewissen Tönen der Christuspredigten, sollte man einen Unterton nicht überhören, der notwendig zu ihnen gehört, nämlich die Negation und den Ausschluß aller menschlichen Leistung in Bezug auf das Heil. Dazu gehört auch der Gegensatz, in dem sich das Licht des Evangeliums zu dem der Vernunft und Natur befindet. Luther widerspricht an dieser Stelle der Kirche und Theologie seiner Zeit. Die kritische Exklusivität des Evangeliums durchzuhalten, ist freilich eine Aufgabe, vor die der Glaube zu jeder Zeit gestellt ist.

Den Eingang des 1. Petrusbriefs hat Luther 1523 als den „außbund einer schönen Epistel“ bezeichnet und dies mit seinem evangelischen Charakter begründet:<sup>42</sup> Rechte Predigt des Evangeliums ist Predigt von Tod und Auferstehung Christi und ihren Ursachen, daß Christus uns durch seine Auferstehung zum Vater geführt hat. Sie zielt ab auf den seligmachenden Glauben. Das ist exklusiv gemeint: „Was man nicht predigt auff dieße weyß, ist nicht das Evangelion, Es thue es, wer da wol.“ Christus ist der alleinige Mittler. Dies wird weiter präzisiert von dem Zusammenhang von Evangelium und Auferstehung her, wobei wiederum die kritische Abgrenzung nicht fehlt:<sup>43</sup> Wer von der Auferstehung nicht predigt, ist kein Apostel. Sie ist das Hauptstück unseres Glaubens, der Grund unseres Trostes und unserer Hoffnung. Für Luther ist es völlig klar, was zu predigen ist: Christus ist für dich gestorben und hat Sünde, Tod und Hölle auf sich genommen „und sich darunter gelegt“. Aber er hat das alles überwunden und „unter sich bracht“ um meiner Befreiung und Herrschaft willen. Auf dieselben Gedanken kommt Luther in der Osterpredigt von 1529 zurück,<sup>44</sup> wobei er interessanterweise ausführlich reflektiert über Situation und Adressat dieser Predigt. Sie kann nur von den angefochtenen, erschrockenen Gewissen aufgenommen werden, die Sünde und Tod fühlen. Das war bereits unter den Hörern Luthers lediglich eine Minderheit, und diese war noch mit Schwachheit behaftet. Luther hat sich durch das Unverständnis des Evangeliums und die menschlichen Schwächen in der Kirche nicht irritieren lassen; er ist vor allem nicht um irgendwelcher Anpassung willen von seiner Evangeliumspredigt abgerückt. Er hat aber erneut in der Auslegung von 1 Pt 1, 13–17 keine Zweifel gelassen, daß es auf den existentiellen Bezug zum Evangelium ankommt:<sup>45</sup> Das Evangelium macht uns bekannt, was Christus sei, nämlich der Heiland, der Sünde und Tod wegnimmt, mit dem Vater versöhnt und uns ohne Werke

<sup>42</sup> WA 12; 265, 22–266, 11.

<sup>43</sup> WA 12; 268, 17–269, 3.

<sup>44</sup> WA 12; 507, 12–513, 22.

<sup>45</sup> WA 12; 285, 9–286, 23.

fromm und selig macht. Wer Christus nicht in diesem persönlichen Bezug erkennt, muß fehlen. Luther wirft der Schultheologie ihre Dürre vor. „Der herr Christus soll nicht fur sich selbs da stehen, sondern also gepredigt werden, das er unßer sey.“ Sonst wären Menschwerdung und Tod Christi überhaupt nicht notwendig gewesen. Die kritische Konsequenz im Blick auf das so verstandene Evangelium lautet: „Wer das Evangelion und Gottis wort höret und dran glewb, der ist eyn gehorsamer son Gottis. Drumb was nicht Gottis wort ist, das tritt nur mit fussen und kere dich nichts dran . . . Denn wo nicht glawb ist und die erkenntnis Christi, da bleybt eyttel yrthumb und blindheyt, das man nicht weyß, was recht und unrecht sey, da fallen denn die Leutt ynn allerley laster . . .“

Daß für Luther dabei das Evangelium nicht isoliert vom Alten Testament, sondern vielmehr dessen Erfüllung ist, zeigt schon der gelegentliche Rückgriff auf die alttestamentlichen Weissagungen. In seinen Bibelvorreden und auch sonst gelegentlich hat er ausdrücklich auf diesen Zusammenhang hingewiesen.<sup>46</sup> Im Unterschied zum Alten Testament ist das Evangelium aber „eyn lebendige predig von Christo, der da kommen ist“.<sup>47</sup> Der Glaube hat es mit erfüllter Geschichte zu tun.

Vom Wesen des Evangeliums als Christusbotschaft und zugleich von seiner Vermittlung her kann es sich für Luther dann etwa in der Schrift Vom Mißbrauch der Messe von 1521 so darstellen, daß das ganze Evangelium im Sakrament konzentriert ist, dies übrigens im scharfen Widerspruch zur Meßopfertheorie und wohl auch anderen Umdeutungen des Abendmahls:<sup>48</sup> „Denn ßo du fragest: Was ist das Evangelium? kanstu nit besser antwortten, denn diße wortt des neuen testaments, nemlich das Christus seyn leyb gegeben und seyn blutt fur uns tzu vergebung der sunde vergossen hatt. Das soll den Christen alleyn geprediget, eyngelbilet und altzeytt tzu bedencken trewlich befolen werden . . .“ Die Einsetzungsworte sind ein „kurtzer begriff des Euangelii“, sozusagen christliches Präsenzwissen, an dem sich der Glaube an Christus übt, stärkt und erholt. Gegen die Opfertheorie, die Vätertradition und das Kirchenrecht beruft sich Luther auf ein fundamentaleres Prinzip: „Darumb sprechen wyr auch und schreyen ya ßo fast: Euangelion, Euangelion, Christus, Christus. Warumb sollten wyr nicht auff Christum unnd seyn Euangelion ßo fest pochen, als sie auff die vetter und geystlich recht pochen und sich daraff beruffen.“

Denselben Punkt stellt Luther 1525 in wuchtiger Polemik gegen den Greuel der Stillmesse klar:<sup>49</sup> Er erinnert daran, daß nach dem Evangelium „unser sache von sunden, tod, teuffel, bösen gewissen erredtet zu werden, und zu rechtsschaffener frumkeyt fur Gott und ewigem leben zu komen, ynn keynem wege zu raten noch zu helfen sey mit wercken noch gesetzen, wie sie ymmer seyn und genant werden kunden, Denn Gott will keyn ander

<sup>46</sup> WA Deutsche Bibel 6; 4, 24–6, 21. Vgl. WA 10/I, 1; 181, 15–22 und WA 10/I, 2; 5, 27–6, 16.

<sup>47</sup> WA 12; 275, 15.

<sup>48</sup> WA 8; 524, 22–526, 11.

<sup>49</sup> WA 18; 23, 7–24, 9.

mittel noch mitler leyden, denn seynen eynigen son, wilchen der vater alleyn darumb ynn die welt gesandt und seyn blut hat lassen kosten, das er damit uns den schatz des glawbens erwürbe. Das ist kurzlich die summa des Euan-gelii, das wyr predigen.“ Jede andere Weise der Erlösung straft Gott Lügen, lästert ihn und deklariert Christi Werk als vergeblich. Aber außer dem un-schuldigen Blut Christi läßt Gott niemand vor sich kommen. An dieser Stelle spaßt Gott nicht. Daß Luther sich gleichzeitig in Wider die himmlischen Propheten leidenschaftlich um die Sicherstellung des äußeren Worts und Sa-kraments als Vermittlung des Evangeliums bemüht hat, ist dazu kein Wider-spruch.<sup>50</sup> Auch dieses Problem der Gnadenmittel enthält Elemente, die ange-sichts der Realitäten heutigen kirchlichen Lebens keineswegs als erledigt gelten können. Aber trotz aller Widerstände gegen das Evangelium, hinter denen Luther niemand anders als den Teufel am Werk sah, wahrte er sich an diesem Punkt eine bemerkenswerte und bedenkenswerte letzte Gelassen-heit, weil ihm die Unbesiegbarkeit des Evangeliums des Herrn feststand. „Aber dazu gehört ein starcker glaub und ein scharffes gesicht, das solchs erkenne.“<sup>51 52</sup>

### Soteriologie und Christologie

Der Gegenstand des Glaubens, der Inhalt des Evangeliums, ja das Heil selbst, ist der menschgewordene, gekreuzigte und auferstandene Christus. War bisher schon immer von ihm die Rede, so werden Soteriologie und Christologie jetzt zum eigentlichen Thema.

Mehrfach ist bereits das Motiv von der innigsten Partizipation des Glau-bens an Christus und seinen Gütern angeklungen. In den Ablassresolutionen von 1518 heißt es etwa dazu:<sup>53</sup> „Es ist unmöglich ein Christ zu sein, ohne Christus mit all seinen Gütern zu haben. Durch den Glauben wird der Christ ein Geist und eins mit Christus und partizipiert darum an allen seinen Gü-tern. Der Christ kann sich rühmen, Christi Gerechtigkeit, Kraft, Geduld, Demut und alle Verdienste zu besitzen, wogegen Christus alle seine Sünde auf sich genommen und absorbiert hat. Eben das macht die Zuversicht der Christen und die Fröhlichkeit unseres Gewissens aus.“ Luther verweist auf Jes 53 und das Lamm Gottes. Mit dem Glauben, der Buße tut, teilt Christus alles wie der Vater mit dem zurückgekehrten verlorenen Sohn. Ihm ist mit dem Sohn nach Jes 9, 6 und Röm 8, 32 alles geschenkt.<sup>54</sup> Die Vaterunserauslegung beschreibt denselben Sachverhalt als Erkenntnis Christi:<sup>55</sup> „Christum leren und erkennen ist, wan du vorsteest, das Apostolus 1 Corin 1, 30 sagt: Chri-stus ist unns von got gegeben, das er sol sein uns ein weyszheit, gerechtikeit,

<sup>50</sup> WA 18; 135, 32–137, 4 und 187, 36–188, 8.

<sup>51</sup> WA 20; 565, 10–566, 13.

<sup>52</sup> Eine Identifikation von Evangelium und Neuem Testament in dem Sinn von neuem Bund, wie sie im Umkreis der Abendmahlsterminologie vorkommt, hat Luther auch in der Vorrede zum Neuen Testament vorgenommen (WA Deutsche Bibel 6; 4, 12–23).

<sup>53</sup> WA 1; 593, 4–29.

<sup>54</sup> WA 1; 612, 30–33.

<sup>55</sup> WA 2; 113, 5–18.

heylikeit, erlosung.“ Diese Erkenntnis hat allerdings die radikale Einsicht in die eigene Verlorenheit und Trostlosigkeit bei sich: „das dir kein trost und heyl bleybe, dan das Christus dir geben ist von goth, yn welchen du gleuben und also sein genyssen solt, das seyne gerechtikeit alleine dich behalde, darumb das du sie anruffst und dich dreyn vorlest, und der glaube ist nit anders dan dis broet essen, als er Johan 6, 32 sagt: Mein vater gibt euch das ware broet vom hymel.“<sup>56</sup>

In den Operationes in Psalms erörtert Luther einmal die Nuancen zwischen Heiland, Heil und Heilmittel.<sup>57</sup> Auch dort wird Christus als das Brot, das der Welt das Leben gibt, bezeichnet oder als Arzt und Arznei zugleich. Das ist wieder im Sinn von 1 Kor 1, 30 gemeint. Luther wehrt sich dagegen, daß Christus von den Theologen zwar als Gegenstand oder Ursprung der Gerechtigkeit bezeichnet wird, sie aber von seinem Gebrauch im Glauben, von dem Paulus allein redet, nahezu nichts wissen. Drastisch heißt es: „Der Glaube nämlich an Christus macht ihn in mir leben und bewegt werden und handeln, nicht anders als eine Heilsalbe an einem kranken Körper wirkt, und wir werden mit Christus ein Fleisch, ein Leib durch die innigste und unaussprechliche Verwandlung unserer Sünde in seine Gerechtigkeit, wie es uns das ehrwürdige Altarsakrament repräsentiert, in dem Brot und Wein in Christi Leib und Blut umgewandelt werden.“

Luther stehen für die Christusbeziehung des Glaubens noch weitere Bilder zur Verfügung. In der Predigt über den Einzug Jesu zum 1. Advent von 1522 heißt es:<sup>58</sup> „Er kompt dyr. Dyr, dyr, was ist das? Ist nit gnug, das er deyn Konig ist? Ist er deyn, was darff er dann sagen, er kompt dyr?“ Christus hat uns nicht nur befreit von der Herrschaft von Sünde, Tod und Hölle, sondern er gibt sich uns auch selbst mit all seinen Gütern zu eigen (Röm 8, 32; 1 Kor 1, 30). Es geht noch um mehr als Freiheit und Erlösung; die Braut Christi verfügt über des Bräutigams Güter. In der Weihnachtspredigt von 1524 hat Luther sehr klar formuliert, wie ich zu Gottes Sohn werde:<sup>59</sup> „... nicht das ich das thue und jenes lasse, sondern das Christus mein Herr ist.“ Christus ist dabei aber überhaupt nicht als Gesetzgeber verstanden und auch nicht primär als Vorbild: „Es ist nicht gnug und damit ausgericht das man sagt, Christus thuts, darümb thue es auch, Sondern Christus ist dein, und du bist sein.“ Mein Herr ist Christus in der Weise der Zusage: „Euch ist geborn Christus der Heiland, Euch ist er geschenkt. Diese wort zerstören und nemen dem Teufel sein Reich, andere werck, als Bilderstürmen und anders schadet dem Teufel nicht. Also must du Christum erstlich haben als deinen schatz und als die heubtpredigt. Darnach solt du seinem werck folgen . . .“ Luther hat das Teilhaben der Christen an Christus deutlich abgesetzt von dem ihm geläufigen philosophischen Gedanken einer Teilhabe der Geschöpfe am Sein des Schöpfers. Diese Teilhabe schien ihm durch Sünde und Tod in Frage gestellt. Die Teilhabe des Glaubens an Christus besteht

<sup>56</sup> Vgl. auch WA 6; 15, 30.

<sup>57</sup> WA 5; 310, 35–311, 17.

<sup>58</sup> WA 10/I, 2; 30, 31–31, 26.

<sup>59</sup> WA 16; 127, 13–128, 19.

in der Erkenntnis Christi und seines geschichtlichen Heilshandelns, „wie er den todt ertodtet und das leben widerbracht hatt.“<sup>60</sup>

Die entscheidende Voraussetzung für die Teilhabe der Glaubenden an Christus ist seine Beziehung zu Gott. Darum ist nunmehr von Christi Werk und Amt, also der Soteriologie, und von seiner Person, also der Christologie, zu reden. Wie schon im *Sermo de duplici iustitia* spielt dabei immer wieder Phil 2, 5 ff. eine Rolle. In der Auslegung des 110. Palms von 1519 kommt Luther darauf zu sprechen:<sup>61</sup> „Er entläret sich seiner gothait, seinr frümkait und weißhait und wolt sein bey sündern, menschen und narren, auff das er sy erfüllete, Ja er nam sy an sich, wolt noch nye mit den gaistlichen, frummen, gerechten zu schaffen haben.“ Daraus ergibt sich dann übrigens auch die Solidarität der Christen mit ihren Mitmenschen. Gott selbst schreit Christus als einen Priester aus, „das ist ainen patron, fürbitter, mitler, bezaler aller sünd . . .“ Von daher hat Luther 1521 in *De abroganda missa privata*<sup>62</sup> auf dem einzigen Priestertum Christi insistiert, in dem sich der Gerechte selbst für die Ungerechten opfert. Eines andern Priestertums bedarf es nicht. Unter den Christen gibt es darum keine klerikalen Unterschiede. In der Titusvorlesung von 1527 hat sich Luther gegen alle Ansprüche des Papstes in Bezug auf die Rechtfertigung wiederum auf das ausschließliche Mittlertum Christi berufen.<sup>63</sup>

Bekanntlich hat Luther 1520 im Sermon vom Neuen Testament versucht, das Sterben Jesu nicht uninteressant, aber auch für Luther auf die Dauer nicht zureichend als einen Erbvorgang zu begreifen, wobei das Abendmahl das den Menschen vermachte Testament mit Vergebung und ewigem Leben als Inhalt ist.<sup>64</sup> Gegen Emser wird 1521 in Bezug auf die Erlösung durch das Gesetz des Geistes in einer etwas allgemeineren Weise vom neuen Testament gesprochen.<sup>65</sup> Gnade und neues Testament sind einmal die Überwindung von Sünde durch Christus, zugleich aber ist das neue Testament die Vermittlung und Mitteilung davon in Predigt und Vergebung, die rechte Ablasspredigt. In den gleichen Zusammenhang gehört die tiefsinnige und bemerkenswerte Bezeichnung von Christus als *dem* Sakrament, dessen Zeichen Taufe und Abendmahl sind, in *De captivitate*,<sup>66</sup> wobei Luther nunmehr von den neutestamentlichen Stellen her argumentiert, in denen *sacramentum* oder *mysterium* auf Christus bezogen wird. Christus ist demnach in einer merkwürdigen Doppelheit das von Gott auf seine ihm eigentümliche Weise geschaffene Heil und dessen Veranschaulichung (Zeichen) zugleich. Am ausführlichsten hat Luther das dargestellt in der Adventspostille von 1522, wobei er die Linien auszieht hin zu den Haushaltern der Geheimnisse Gottes, deren Auf-

<sup>60</sup> WA 10/I, 1; 199, 23–200, 19.

<sup>61</sup> WA 1; 697, 15–18 und 703, 5–11. Vgl. auch WA 6; 114, 9–15.

<sup>62</sup> WA 8; 415, 15–416, 4.

<sup>63</sup> WA 25; 37, 1–38, 7. Vgl. WA 17/I; 165, 24–166, 37.

<sup>64</sup> WA 6; 358, 14–34.

<sup>65</sup> WA 7; 655, 11–26.

<sup>66</sup> WA 6; 501, 33–38 und 551, 36–552, 27. Vgl. auch WA 6; 97, 5–24 und WA 7; 495, 9–23.

gabe in nichts anderem besteht, als das Evangelium zu predigen.<sup>67</sup> Die Geheimnisse Gottes sind Christus selbst, sie machen den Inhalt des Credo und des Evangeliums aus. Geheimnisse sind es insofern, als sie menschlicher Vernunft und Weisheit entzogen sind, während der Glaube sie anerkennt. Alles andere hingegen läuft auf Werkerei hinaus. Der Predigt aber ist die Aus teilung Christi als des Geheimnisses und seiner Güter als der Geheimnisse aufgetragen. In den Exoduspredigten von 1525 hat Luther entsprechend Christus als „der Christen zeychen Gott zu ergreifen“ beschrieben, dabei aber den Zusammenhang von Christus und den Sakramenten ausdrücklich gewahrt.<sup>68</sup> Während das Zeichen der Juden die Errettung aus Ägypten ist, ist das Zeichen der Christen dem Inhalt nach der zweite Artikel des Credo, hier geradezu als doxologische Anrede an Gott formuliert: Sendung, Kreuz, Tod, Auferstehung, Himmelfahrt, Geistverleihung und Gericht des Sohnes, mit dem wir das Reich erlangen. Dies geschieht mit der Einsetzung von Taufe und Abendmahl, an die die Christen gebunden sind, in denen er sich offenbart und zu greifen gibt.<sup>69</sup> Das Verständnis Christi als Geheimnis, Zeichen und Sakrament könnte nach wie vor eine Möglichkeit bieten, das eigentümliche Heilshandeln Gottes in dieser Welt zu artikulieren.

Die Osterpredigt von 1525 handelt über das Thema Nutz und Frucht der Auferstehung Christi.<sup>70</sup> Dabei hebt Luther zunächst auf Tod und Auferstehung Jesu um unseretwillen ab. Von da kommt er auf das für den natürlichen Menschen (auch damals!) kaum zu glaubende stellvertretende Leiden Christi zu sprechen, das mich armen Madensack der Sünde und dem Tod nimmt, so daß er eitel Leben und Unschuld ist, weil Christus sich für ihn hat fressen lassen. Daran lernt man nie aus. Weiter macht Luther deutlich, daß mit Christi Tat alle menschlichen Werke aus der Heilsbeschaffung ausgeschlossen sind. Er ist an meiner Stelle am Werk und durch keine eigene Aktivität zu ersetzen. Das wäre geradezu antichristlich. Der, der die Welt erschaffen hat und mehr ist als alle Kreatur, muß für uns herhalten. Alle Welt kann dich nicht erretten. Von daher wird die Einung mit Christus betont: „Also muß ich und Christus in einander kriechen, das ich Christus bin und Christus ich, also das er für mich stirbt, auff das ich nit muß sterben . . . So ich schon im bet da hin fall unnd sink in tod, so ist es doch nit gestorben, dann Christus hat mich anzogen, ist in mein person treten und nun ain Sünder für mich.“ So konkret ist das gemeint. Ganz bewußt zitiert Luther dann aus seinem Osterlied „Christ lag in Todesbanden“ und geht von da ein auf die spannungsreiche christologische Problematik von Tod und Auferstehung Christi: Christus ist als Gott und Mensch zugleich unsterblich und sterblich, sündlos und als Sünder belangbar. Aber am Ende ist er gegenüber Sünde und Tod überlegen und Sieger. Unser Herz ist freilich zu klein, um in dem Gekreuzigten den Auferstandenen zu erkennen. Hier bedarf es der

<sup>67</sup> WA 10/I, 2; 126, 25–129, 27.

<sup>68</sup> WA 16; 425, 18–35.

<sup>69</sup> Vgl. auch WA 24; 7, 19–21.

<sup>70</sup> WA 17/I; 184, 20–192.

Anstrengung und der göttlichen Erleuchtung. Daß es Luther bei den christologischen Aussagen nicht um theologische Spekulationen geht, liegt auf der Hand. Er mußte erklären und hat das dann sehr anschaulich und drastisch getan, warum das Heilshandeln Christi für mich zu seinem Ziel kommt. Die Predigt (mitten im Bauernkrieg) will zugleich ein Kriterium bieten gegenüber aller aus falsche, d. h. rechtfertigende Aktion dringenden Verkündigung der Rottengeister.

Um den articulus iustificationis, der darin besteht, credere Christum PRO NOBIS passum und der die summa Christianismi enthält, geht es nach Luther in seiner Jesaiavorlesung 1527–1529 bei Kap 53, 4 ff.<sup>71</sup> Zwei Aspekte werden bei der Beschreibung des Leidens Christi zunächst hervorgehoben, einmal das existentielle pro me und zum andern die dem entsprechende Ablehnung aller menschlichen Bemühungen, Gerechtigkeit, Religion (Mönchtum), Werke in Bezug auf das Heil. Darum handelt es sich auch hier um geistliche, dem Menschen von sich aus nicht erschwingliche Erkenntnis. Nach Luther läßt keine irdische Religion den Satz von der Rechtfertigung zu, der aber gleichsam das Fundament ist, auf den sich das Neue Testament oder Evangelium und damit die Kirche und das Christentum stützt. Wenn dieser einzige Artikel heil bleibt, können keine Häresien die Kirche verletzen. Das will nach wie vor etwas heißen! Auf diese letzte Prinzipialität der Rechtfertigungslehre im Sinne der iustitia aliena wird noch einmal zurückzukommen sein. Aus der Rechtfertigung allein entsteht das christliche Leben, sonst nur Gottlosigkeit und Heuchelei. Luther betont, daß der Vater und der Sohn im Leiden Christi ganz eins sind. Der Vater ist nicht eines anderen Sinnes als der Sohn, und das bedeutet, daß das Antlitz des Vaters nicht mehr zu fürchten ist, denn er hat die Sünde auf den Sohn gelegt. Vater und Sohn wollen, daß ich erlöst bin und von aller Sünde befreit, so daß da kein anderer Gott ist, der mich anklagen könnte. Ganz anders als im Gesetz Mose und im politischen Gesetz sind unsere Sünden in der Rechtfertigung nicht die unseren. Luther berührt hier eines der tiefsten Probleme der Gotteslehre und Christologie, das an entscheidener Stelle auch in De servo arbitrio erscheint, wo vom deus absconditus auf den deus revelatus verwiesen wird, woraus jenes Vertrauen erwächst, mit dem Luther sich ganz auf den erbarmentenden Gott verläßt.<sup>72</sup> Bei der Auslegung von Jes 53, 11 kommt Luther auf die Vermittlung der Gerechtigkeit zurück. Die kurze Definition der christlichen Gerechtigkeit heißt Christus erkennen, und das geschieht durch die Lehre und das äußere Wort, nicht durch Willensakte. Das Evangelium wird hier mit einem Vehikel verglichen, das Christus uns mit seiner Gerechtigkeit und allen seinen Gaben zubringt. Freiheit von Tod und Sünde gibt es darum auf keinem anderen Wege als Christus kennen und wissen. Die durch die Predigt mitgeteilte Erkenntnis Christi besteht darin, „daß Christus der Sohn Gottes, empfangen vom Heiligen Geist, geboren aus der Jungfrau Maria, unter Pontius Pilatus gelitten habe, nicht wegen irgendeiner eigenen Sünde

<sup>71</sup> WA 25; 328, 16–339, 17.

<sup>72</sup> WA 18; 689, 18–690, 8 und 783, 17–39.



(in ihm war nämlich die höchste Unschuld), sondern wegen der Sünden der ganzen Welt, die er in sich aufnahm, daß wir von Sünden befreit in ewiger Gerechtigkeit mit ihm leben sollten.“ Luther will diese Worte nicht teilnahmslos gähnend gelesen wissen, sie sind höchst bewußt formuliert und darum sorgfältig zu beachten einschließlich dessen, was sie ausschließen, nämlich alle menschlichen Bemühungen, Werke und Erkenntnisse. Dabei kommt es noch einmal zu einer „wunderbaren Definition der Gerechtigkeit, daß sie die Erkenntnis Gottes sei, daß das Herz sich nur stützt auf die Erkenntnis des gekreuzigten Christus . . .“ Die Herrlichkeit des Christen besteht in dem Wissen, „daß seine Gerechtigkeit der Glaube an diesen Christus sei, der so von der göttlichen Barmherzigkeit dafür gehalten und verheißen ist.“ Am Schluß des Kapitels unterstreicht Luther es noch einmal: „Auf dieser Definition müssen wir bestehen, damit wir nämlich nicht denken, Gott sei ein Richter oder Folterer. Denn ohne Glauben und Wort kann man nicht anders über Gott urteilen, als daß er ein strenger Richter sei . . .“ Nur wer das Lamm kennt, das unsere Sünde trägt, ist voll Weisheit und wird über alle Dinge urteilen können.

Die Auslegung von Jes 53 dürfte zum Tiefsten gehören, was Luther über die Rechtfertigung geäußert hat. Von ihrer Eindringlichkeit vermag die zusammenfassende Wiedergabe nur einen unzulänglichen Eindruck zu vermitteln. Luther hat keinen Zweifel daran gelassen, daß es für ihn hier in Christus um das Letzte, Entscheidende zwischen Gott und Mensch geht und daß die Erkenntnis des Heils an dieser Stelle zugleich überaus kritisch ist gegenüber allen anderen prinzipiellen theologischen Ansätzen. Um eine Stellungnahme zu Luther wird an diesem Punkt keine evangelische Theologie herumkommen.

In der Christmeßpredigt von 1526<sup>73</sup> beschreibt Luther u. a. nach Jes 9, 6, wie Christus seine Herrschaft trägt. Sie ist nicht an Raum, Zeit und Person gebunden, sondern allein an Christus selbst „ein gnade reich, ein hulffe reich, ein trostreich für alle arme sunder.“ Christus läßt sich nicht tragen wie andere Herrscher, er trägt uns: „Am creutz trug er uns alle auff ein mal.“ Nunmehr trägt er uns durchs Evangelium, das uns mitteilt, daß er uns getragen und die Vergebung für alle unsere Sünden erworben hat. Die Tat Christi kann auch als seine Auseinandersetzung mit dem Gesetz beschrieben werden.<sup>74</sup> Christus kriecht unter das Gesetz ganz wie ein anderer Mensch in der Gestalt des Sünders. Entsprechend geht das Gesetz strafend mit diesen Menschen um. Mit dem Tod aber erweist sich Christus als der Herr. Gesetz und Tod fliehen von ihm zum Teufel. Sein Recht über Sünde, Gesetz und Tod schenkt Christus dem Glaubenden. Ähnlich legt Luther Gen 3, 15 als eine Auseinandersetzung zwischen Christus und dem Teufel aus,<sup>75</sup> die zunächst zum Tod Christi führt, aber mit der Vernichtung des Teufels und seines Hauptes, der Sünde, endet. Durch das Evangelium läßt Christus aus-

<sup>73</sup> WA 19; 152, 5–27.

<sup>74</sup> WA 20; 250, 14–30.

<sup>75</sup> WA 20; 330, 33–332, 16. Vgl. WA 24; 98, 12–99, 23.

rufen, daß er und nicht wir die Auseinandersetzung mit dem Teufel führt und daß alle, die dem Teufel unterlegen sind, sich an ihn halten und an ihn glauben sollen und so gerecht, das ist von Sünde, Zorn, Tod, Hölle und Teufel erlöst und befreit, sein sollen. Das Heilsgeschehen wird hier, wie übrigens gerne bei Luther – man denke nur an seine Osterlieder –, in den Bildern myhtologischer Rede dargestellt, die für uns vergangen sind. Hier ist die Frage, wie wir von einem Geschehen reden können, das in der Sache selbst über den Horizont unserer menschlich erfahrbaren Wirklichkeit hinausreicht.

Es ist nunmehr schon mehrfach angeklungen, daß der Mensch Christus als Gottes Sohn über die dem endlichen und sündigen Menschsein gesetzten Grenzen hinaus Kompetenz und Souveränität besitzt, anders wäre er nicht der Erlöser von Sünde und Tod und wäre die Rechtfertigungslehre grundlos. Luther hat hinsichtlich der überindividuellen Bedeutung und Funktion des Leidenschicksals Christi keinen Spaß verstanden. Schon in der Widerlegung des Latomus von 1521<sup>76</sup> und nicht erst gegen Zwingli hat er sich dagegen gewehrt, daß bestimmte Bezeichnungen Christi, z. B. als eherne Schlange oder Fels durch Symbolisierung entleert werden. Christus ist tatsächlich und nicht in übertragenem Sinne zur Sünde und zum Fluch gemacht. In klarer philosophischer Sprache besagt das, daß es um die Sünde in ihrer Substanz geht, und diese Sünde ist Christus, und darum ist er ganz verdammt, damit er uns von der Sünde befreie. Fast gleichzeitig hat Luther das noch einmal unmißverständlich in dem Evangelium von den zehn Aussätzigen formuliert:<sup>77</sup> Gottes Sohn ist nach dem Zeugnis der Schrift wirklich und nicht nur symbolisch Mensch geworden. Ein Symbol wäre hier nicht zureichend gewesen. Theologisches Symbolisieren an dieser Stelle vermag die Erfüllung nicht vorzuweisen, sondern nur die Schale von der Nuß ohne den Kern. Ganz entsprechend hat sich Luther dann in Wider die himmlischen Propheten dagegen gewendet, daß Christi Leib im Abendmahl kein nütze sei.<sup>78</sup> Luther wollte die Erkenntnis nicht preisgeben, „daß Christus leyb und blut sey fur mich, fur mich, fur mich (sage ich) gegeben, meyne sünde zuvertilgen.“ Noch allgemeiner und grundsätzlicher wird dieses Argument in dem Sermon vom Sakrament 1526 gegen Zwinglis Meinung, daß es nur auf den Glauben und nicht auf das Essen ankomme, vorgebracht:<sup>79</sup> Wenn der Glaube in diesem Sinn allein rechtfertigt, könnte auch auf Christus verzichtet werden. Gott ist auch so Herr über Sünde, Tod und Teufel, warum waren dann Sendung, Leiden und Sterben des Sohnes notwendig? Aber so darf man Werk und Wort Gottes nicht ansehen. „Gottes werck sind nicht unsern wercken gleich.“ Mit dem Symbolismus sah Luther die ganze Heilsveranstaltung bedroht. Die Worte des Lebens ließ er sich nicht in Frage stellen.<sup>80</sup>

Man könnte dieser Dokumentation über das Zentrum von Luthers Theolo-

<sup>76</sup> WA 8; 87, 13–88, 36 und 91, 1–23.

<sup>77</sup> WA 8; 346, 24–35.

<sup>78</sup> WA 18; 192–196.

<sup>79</sup> WA 19; 495, 15–496, 2.

<sup>80</sup> WA 23; 255, 30–257, 31.

gie in der Rechtfertigungslehre den Vorwurf machen, sie unterschätze und vernachlässige dabei die spezielle Gotteslehre. Aber in den immer wieder von Luther vorgenommenen Identifikationen von Christus mit Gott und von Gott mit Christus erweist es sich, daß die Gotteslehre von der Soteriologie und Christologie sich nicht ablösen läßt. Gerade daraus ergeben sich dann Konsequenzen und Fortentwicklungen in der Christologie. Die Invokation des Vaterunsers legte Luther 1519 folgendermaßen aus:<sup>81</sup> „Dan uns niemant tzu hymel helffen kan, dan der eynige vater.“ Das wird aber dann interessanterweise belegt mit dem zum Himmel aufsteigenden, vom Himmel herabgekommene Menschensohn. Dann fährt Luther fort: „In des haut und auff seinem rucken müssen wir hynauff steygen.“

In den Operationes in Psalmos<sup>82</sup> hat Luther bereits eindeutig fixiert, was ihm wohl seit seiner reformatorischen Entdeckung geläufig war, was der Arm Gottes, die Rechte Gottes, die Kraft und die Weisheit Gottes ist: „Summa: Das Wort Gottes, das der uns gepredigte Christus ist, ist es, wodurch wir wie durch die unbesiegte Rechte, den unbeweglichen Fels, das unerschütterte Fundament, den Eckstein, das siegreiche Horn bewahrt werden, bestehen, erbaut und verbunden werden, siegen in allen Dingen und durch alle Dinge. Das sei ein für allemal gesagt über die Rechte Gottes. Denn durch nichts anderes als sein Wort macht er uns lebendig, erschafft, ernährt, übt, schützt, bewahrt und führt er uns im Triumph in das ewige Leben.“ Es war darum völlig konsequent, wenn Luther immer stärker und gegen alle vernünftigen Einwände die Gottheit Christi hervorhob. Nur Gott kann lebendig machen:<sup>83</sup> „Denn wo die Person nicht Gott were, die fur uns sich opfferte, so hülffe und gülde fur Gott nichts, das er von eyner iungfrawen geboren und gleych tausent tödte erlitte. Aber das bringt den segen und den sieg uber alle sunde und tod, das der same Abrahams auch warer Gott ist.“ In den Predigten von 1526 häufen sich derartige Aussagen auffallend. Das ist ein klares Indiz dafür, daß es Luther in den christologischen Auseinandersetzungen des Abendmahlsstreits um die Personseinheit von Mensch und Gott nicht um abstrakte theologische Spekulationen, sondern um die Soteriologie ging. In der Predigt über die Taufe Jesu<sup>84</sup> wird zunächst hervorgehoben, daß man nur durch den Sohn lieb Kind beim Vater werden kann. Die Himmelsstimme proklamiert zugleich das Einverständnis des Vaters mit dem was der Sohn tut. Luther kommt es nun gar nicht auf die Gottessohnschaft an sich an, sondern auf das sie unseretwillen proklamierende Wort: Dies ist mein lieber Sohn, auf das wir angewiesen sind. Was dieses Wort für uns bedeutet, hat Luther nun wieder in einer großartigen, hellen, an die Auslegung von Jes 53 erinnernden Weise beschrieben, um die kalten Herzen damit froh zu machen: Das Wort lehrt Christus erkennen, und in dieser Erkenntnis liegt das Heil ganz und gar, so daß das Herz einem lacht und froh wird. „Wieso?“ fragt Luther. Weil Gott sich mit Christi Reden und Tun einverstanden erklärt. Christus aber

<sup>81</sup> WA 2; 84, 3–6.

<sup>82</sup> WA 5; 477, 29–478, 8.

<sup>83</sup> WA 17/II; 236, 18–37.

<sup>84</sup> WA 20; 227, 4–231, 7.

leidet und handelt um unseretwillen und das mit dem Wohlgefallen des Vaters. Darüber müßte das Herz in hunderttausend Stücke springen, „denn da wurde es sehen ynn den abgrund des veterlichen hertzen, ja ynn die grundlose und ewige guete und liebe Gotts, die er zu uns tretzt und von ewickeyt getragen hat“. Auch zu Luthers Zeit sind die Herzen über dieser Erkenntnis meist nicht in ekstatische Freude ausgebrochen, weil man meinte, die Worte des Wohlgefallens gälten nur Christus, während sie eigentlich uns gelten und uns in eine neue Identität stellen. Gott identifiziert sich so mit Christus und seinem Tun, daß er „gantz und gar vermenschet wird und wyr gantz und gar vergottet werden.“ Und wieder heißt es „Wieso?“ Eben weil Gott in Christus Einblick in sein Herz gibt, und weil der erlösende Christus im Herzen und Wohlgefallen Gottes ist. Weil aber das von Gott bejahte Reden und Tun Jesu mir gilt, bin ich im Herzen und Wohlgefallen Gottes, und Gottes Herz und Wohlgefallen ist in mir ebenso wie in Christus „und alles mit eyinander eyn ding ist, Gott Christus und du“.

Intensiver kann die Selbsterschließung und Selbstmitteilung Gottes an den Glaubenden, die schließlich bis zur Identität von Gott, Christus und Mensch führt, kaum ausgedrückt werden. Das alles ist zugleich wieder im schärfsten Widerspruch zu aller Selbstvergottung des Menschen gesagt. Zu diesem Text gibt es eine eigentümliche Illustration in der Tübinger Stiftskirche. Nachdem 1561 der Kanzler der Universität, Jakob Beurlin, auf einer Gesandtschaftsreise in Paris gestorben war, hat der Senat für ihn eine Gedenktafel anfertigen lassen. Sie zeigt das für ein Epitaph zunächst ungewöhnliche Motiv der Taufe Jesu, wobei auf einem Spruchband Jes 42 erscheint: „Siehe das ist mein Knecht . . . an dem meine Seele Wohlgefallen hat . . .“ Ähnliche Stellen tauchen auch sonst innerhalb unseres Gedankenzusammenhangs auf (s. u.) und belegen das existentielle soteriologische Verständnis der Taufe Jesu.

Es ist hier nochmals auf die Ostermontagspredigt von 1526 über Gen 3, 15 zurückzukommen.<sup>85</sup> Den Teufel überwinden, von Sünde, Gottes Zorn, Tod und Hölle erlösen, Leben und Seligkeit wiederbringen, vermag ein natürlicher Mensch nicht. Diese Last vermag kein Mensch zu tragen. Gott mußte sich ihr nach Jes 43, 24 f. unterziehen. Darum ist Christus der Same des Weibes, ewiger allmächtiger Gott und Schöpfer, der Gott, der vom Tode errettet. Luther belegt das mit einer Reihe messianischer Zitate. Menschheit und Gottheit sind in dem Davids- und Mariensohn eine Person. Gott ist rechter Mensch geworden, um uns durch Leiden, Tod und Auferstehung Gerechtigkeit, Vergebung, Gnade, Leben und Seligkeit zu erwerben, zu schenken und zu geben, kurz gerecht zu machen. Die Überwindung des Teufels wird dann wieder mit dem Mythos des mit der Menschheit Christi geköderten Leviathans beschrieben, der sich an Christus zu Tode frißt. Als wahrer Gott kann aber der Mensch Christus nicht im Tode bleiben. Mit seiner Auferstehung am dritten Tag „sein wir von unsern sünden erlöset, gerechtfertiget, geheilet, verbunden und gesundt gemacht, da sein wir er-

<sup>85</sup> WA 20; 332, 30–336, 19.

quicket und lebendig worden vom ewigen tode.“ Wir haben das nur noch zu glauben und zu lernen, Christus zu erkennen und können fröhlich singen: „Das sollen wir alle fro sein, Christ der will unser trost sein, kyrioleis.“ Der zweite Artikel des Credo und die Soteriologie mit Vergebung, Gerechtigkeit, Leben und Seligkeit sind für den Glauben nicht zu trennen. „Thun wir das, so wol uns, wo nicht, so wehe uns allen.“

Es sei an dieser Stelle wenigstens kurz angedeutet, was an anderer Stelle zu begründen sein wird, daß der Kampf des mit dem Herrn Zebaoth identifizierten Jesus Christus mit dem Teufel nach Gen 3, 15 großenteils den wesentlichen biblischen Anhalt des Liedes Ein feste Burg bildet, dessen Aussage damit in einem etwas anderen theologischen Zusammenhang und historischen Kontext steht, als es dem Protestantismus später meist bewußt war.

Die notwendige Einheit von Gott und Mensch in Christus zur Überwindung des Fluches hat Luther auch in der Nachmittagspredigt desselben Tages über die Segensverheißung Gen 22, 18 in den Mittelpunkt gestellt.<sup>86</sup> Christus ist der Segen, der den Fluch überwindet. Luther führt wieder das Lied Christ ist erstanden an. Er predigt faktisch über das christologische Dogma von der Zweiheit der Naturen in Christus, die aber durch die Person vereinigt sind, wobei Luthers eigentliches Interesse der Einheit der Person gilt und seine Polemik den Sakramentierern, die diese Einheit zerteilen. Die Rede vom Tode Gottes erscheint hier in einem erstaunlichen Zusammenhang: „Aber das sol unser Christen rum und freude sein, das Gottes Son Jesus Christus der rechte einige Gott ist, mit dem Vater und heiligen Geist, der ist umb unserent willen Mensch worden. Derwegen sagen wir recht: gott hat gelitten, gott ist gestorben und auferstanden, Denn Gott und mensche ist eine person. Denn was der Mensche Christus thut, redet und leidet, das thut, redet und leidet gott, unnd was gott thut, redet und leidet, der Mensche Christus.“ Demselben christologischen Thema war die Predigt vom Osterdienstag 1526 über den brennenden Dornbusch Ex 3 gewidmet.<sup>87</sup> Immer wieder kommt es Luther darauf an, daß das rechtfertigende Handeln Christi seinen Ermöglichungsgrund in der Einheit von Mensch und Gott in Christus hat.<sup>88</sup> Darum geht es in Luthers Christologie, und darum ist sie integraler Bestandteil seiner Theologie.

Damit ist auch der soteriologisch-christologische Themenkreis in etwa abgeschritten. Selbstverständlich hat sich Luthers Konzeption auch in den Christusgebeten des Betbüchleins niedergeschlagen.<sup>89</sup> Daß dasselbe auch für einen großen Teil der Lieder Luthers gilt, ist an einigen Beispielen schon deutlich geworden. Von den 36 echten Lutherliedern<sup>90</sup> sind 16 soteriologisch-christologischen Inhalts, was äußerlich mitbedingt ist durch die Fest- und

<sup>86</sup> WA 20; 340, 39–348.

<sup>87</sup> WA 20; 357–363.

<sup>88</sup> Vgl. ferner aus den Predigten von 1526 WA 20; 519, 16–522; 550, 24–551, 21; 558, 18–561, 19; 568, 19–579, 29. Dasselbe Thema wird ausgeführt in der Himmelfahrtspredigt von 1527 WA 23; 699–719.

<sup>89</sup> WA 10/II; 475–477.

<sup>90</sup> Vgl. WA 35.

Sakramentslieder. Am unmittelbarsten kommt Luthers eigene Auffassung in den Liedern zum Vorschein, die er ohne Vorlage gedichtet hat, wie Christ lag in Todesbanden oder Jesus Christus unser Heiland, der den Tod überwand. Vor allem aber ist Nun freut euch lieben Christen gmein von Strophe zu Strophe nichts anderes als eine konzentrierte Zusammenfassung des Heils- und Rechtfertigungsgeschehens, wie es in unserer Darstellung wiederzugeben war. In den Liedern ist Luther neben dem Katechismus in seiner Kirche mit dem Zentrum seiner Theologie noch am unmittelbarsten lebendig. Aber versteht die Kirche noch, was sie singt? Freut sich die Christengemeinde noch und weiß sie, was sie, was der Grund ihrer Freude, ja ihres Lachens ist?

Schließlich muß noch die Rede sein von einer anderen, sehr konsequenten Konzentration von Luthers Konzeption, nämlich ihre Verdichtung in Katechismus und Bekenntnis. Das beginnt bereits in der existentiellen, das pro me betonenden Credoparaphrase von 1520.<sup>91</sup> In der Kirchenpostille hat Luther die Weihnachtsgeschichte Luk 2 als wichtige Begründung des zweiten Glaubensartikels bezeichnet.<sup>92</sup> In der Vorrede zur deutschen Messe hat er dann bereits das Programm seines Katechismus mit der Auslegung des Credos kurz skizziert.<sup>93</sup> Glaube an Christus heißt für ihn dort: „Wenn das hertze gleubt, das wyr alle verlorn weren ewiglich, wo Christus nicht fur uns gestorben were.“ 1529 hat Luther dann den Großen und den Kleinen Katechismus aus Predigten entwickelt und dabei den zweiten Artikel des Credo<sup>94</sup> unter die Hauptbegriffe Dominus, liberatio/redemptio a morte, diabolo, peccatis und die Gaben von Gerechtigkeit, Leben, Glauben, Kraft, Heil, Weisheit (also weithin die alten Gottesprädikate) gestellt. Die einzelnen Aussagen des Artikels beschreiben die Veranstaltung des Heils, „qualis deus sit et wo mit ers erworben habe, quod venio sub eius dominium, nempe per proprium eius corpus, da mit hat er sein konigreich zugerichtet“. Dann wird zurückgekoppelt: „Totum Euangelium ist gefasst yhn den artickel. Nam Euangelium nihil aliud est quam praedicatio de concepto, nato etc. Christo.“ Im Großen und Kleinen Katechismus wird das Bekenntnis immer weiter konzentriert auf Christus als den Herrn, diesen aber als meinen Erlöser verstanden, dessen Werk entfaltet wird.<sup>95</sup>

1528 hat Luther seiner Schrift Vom Abendmahl Christi ein eigenes Bekenntnis angehängt, das ein wichtiges Dokument auf dem Wege zu einer evangelischen Bekenntnisbildung überhaupt geworden ist.<sup>96</sup> Es ist vor allem ein christologisches Bekenntnis, das zunächst die wahre Gottheit und die wahre Menschheit Christi herausstellt und dann sein Erlösungswerk beschreibt. Von da aus erfolgen die Verwerfungen des freien Willens, des Pelagianismus und des Mönchswesens. Der Ort des christlichen Handelns sind die drei Stände. Das Evangelium von Jesus Christus und seine Austeilung in

<sup>91</sup> WA 7; 217 f., übernommen in das Betbüchlein WA 10/II; 391 f.

<sup>92</sup> WA 10/I, 1; 93, 13–15.

<sup>93</sup> WA 19; 77, 7–10.

<sup>94</sup> WA 30/I; 89 f.

<sup>95</sup> WA 30/I; 186 f. und 249, 5–22.

<sup>96</sup> WA 26; 500, 33–507.

Wort und Sakrament beherrscht auch den dritten Artikel bis in die Auffassungen von der Kirche und ihrer Ordnung.

In den Schmalkaldischen Artikeln hat Luther bekanntlich unter denen, die das Amt und Werk Jesu Christi oder unsere Erlösung betreffen, den folgenden ersten und Hauptartikel besonders herausgestellt:<sup>97</sup> „Das ander Teil, ist von den Artikeln, so das Ampt und Werk Jesu Christi, oder unser Erlösung betreffen. Hie ist der erste und Häuptartikel: 1. Daß Jesus Christus, unser Gott und Herr, sei ‚umb unser Sunde willen gestorben und umb unser Gerechtigkeit willen auferstanden‘, Ro. 4., und er allein ‚das Lamb Gottes ist, das der Welt Sunde trägt‘, Joh. 1., und ‚Gott unser aller Sunde auf ihn gelegt hat‘, Isaiæ 53., item: ‚Sie sind alle zumal Sunder und werden ohn Verdienst gerecht aus seiner Gnade durch die Erlösung Jesu Christi in seinem Blut‘ etc., Ro. 3. Dieweil nu solchs muß gegläubt werden und sonst mit keinem Werk, Gesetze noch Verdienst mag erlanget oder [uns] gefasset werden, so ist es klar und gewiß, daß allein [der] solcher Glaube uns gerecht mache, wie Ro. 3. S. Paulus spricht: ‚Wir halten, daß der Mensch gerecht werde ohn Werk des Gesetzes durch den Glauben‘, item: ‚Auf daß er alleine gerecht sei und gerecht mache denen, der da ist des Glaubens an Jesu.‘ Von diesem Artikel kann man nichts weichen oder nachgeben, es falle Himmel und Erden oder was nicht bleiben will; denn es ‚ist kein ander Name den Menschen geben, dadurch wir können selig werden‘, spricht S. Petrus Act. 4. ‚Und durch seine Wunden sind wir geheilet‘, Isaiæ 53. Und auf diesem Artikel stehet alles, das wir wider den Bapst, Teufel und Welt lehren und leben. Darum müssen wir des gar gewiß sein und nicht zweifeln. Sonst ist's alles verlorn, und behält Bapst und Teufel und alles wider uns den Sieg und Recht.“

Das ist also der berühmte *articulus stantis et cadentis ecclesiae*, die Position, von der her Luther seinen leidenschaftlichen Widerspruch gegen die Theologie und Kirche seiner Zeit vorgebracht und an dem er keinen Zweifel zugelassen hat. Es muß ausdrücklich gesagt werden, daß es sich in diesem Artikel um den Zusammenhang von Soteriologie und Rechtfertigungslehre handelt. Es dürfte deutlich geworden sein, daß es in der ganzen Beschreibung des Zentrums von Luthers Theologie seit 1518 um nichts anderes als um diesen Artikel ging. Hier ist sich Luther seit 1508 bei aller Fortentwicklung in den Formulierungen in der Sache völlig treu geblieben. In Luthers reformatorischer Theologie finden zwar manche Verschiebungen statt, aber keine, die seinen fundamentalen Ansatz in Frage stellt. Dieses Resultat ist m. E. völlig eindeutig. Aber gerade so wird es zum bedrängenden Problem. Die lutherische Kirche hat diesen Artikel in ihr Bekenntnis mit aufgenommen, aber offensichtlich befindet sie sich nicht nur zu den Lehrfestsetzungen des späten 16. Jahrhunderts mindestens in einer gewissen Distanz und Reserve, sondern faktisch auch zu dem Artikel, mit dem die Kirche wenigstens nach Luther steht und fällt.

Diese Situation fordert auf jeden Fall einige Fragen und Überlegungen heraus. Ist Luthers Theologie in ihrem Zentrum überholt, und liegt darin

<sup>97</sup> BSLK 415 f.

der Grund, daß ihre Ausstrahlung so sehr nachgelassen hat? Dann müßte angegeben werden, wo und warum sich unsere theologischen Prinzipien von den seinen unterscheiden. Man wird aber, wie gesagt, damit rechnen müssen, daß wir es bei Luther mit einem hartnäckigen und kritischen Gegenüber zu tun haben, der auf seiner Position nach wie vor beharrt und uns die Frage stellt, ob wir die enormen Möglichkeiten seines theologischen Ansatzes ernsthaft genug in Betracht gezogen haben, um seiner nach wie vor bestehenden Kreativität ansichtig zu werden, die in seinem ursprünglichen Erfassen des Evangeliums liegt. Daß ein garstig breiter Graben zwischen uns und Luther und eigentlich dem Neuen Testament besteht, ist nicht hinwegzudeuteln. Er betrifft nicht weniger als die *Particula exclusiva* evangelischen Glaubens und signalisiert so die schwere Krise, in der sich unser Christentum überhaupt befindet. Unsere Distanz gegenüber Luther ist darum in der Tat schockierend. Man kann für diese Distanz gewiß geistesgeschichtliche Ursachen benennen. Die Denksituation hat sich tiefgreifend verwandelt. Das neuzeitliche Welt- und Menschenbild ist ein anderes gegenüber dem Mittelalter und der Antike geworden. Unbeeinträchtigt von Luthers Infragestellung haben Vernunft und freier Wille sich zu beherrschenden Faktoren neuzeitlichen Menschseins entwickelt. Entsprechend ist die Selbsterfahrung des Menschen eine andere geworden als zu Luthers Zeit. Luther verblieb auch noch mit seinem die Theologie revolutionierenden Denken innerhalb der damaligen religiös bestimmten Heilsfrage. Der Mensch blieb für ihn umschlossen von der transzendenten Welt Gottes und eingebettet in die Geschichte Gottes mit ihm, zu der auch die rettende Heilsveranstaltung mit den konkreten Vorstellungen von Erlösung, Menschwerdung, Stellvertretung, Auferstehung und Himmelfahrt gehören, die uns nicht ohne weiteres verfügbar sind. Wohlgermerkt, vergangenes religiöses Denken und Erfahrung läßt sich nicht einfach wieder herstellen und wiederholen. Auch an diesem Punkt sind keine Leistungen zu fordern. Die empfundene geistesgeschichtliche Distanz gegenüber Luther sollte uns freilich in unseren Schwierigkeiten mit dem reformatorischen Glauben auch nicht einfach bestätigen. Glauben im Sinne Luthers gegen den Augenschein, mit dem Verlassen nicht auf sich selbst, mit dem Verzicht auf die seligmachenden Werke war auch zu Luthers Zeit keine Selbstverständlichkeit, sondern eine Zumutung. Der trotz aller Distanz nach wie vor bestehenden Aktualität, ja der immensen Möglichkeiten der Theologie Luthers wird man ansichtig, wenn man sich einige grundlegende Alternativen vergegenwärtigt, in die auch heutiges Menschsein gestellt ist. Es geht um den offenen oder geschlossenen Himmel, um die Todesverfallenheit des Menschen oder das ewige Leben, um die Werke oder die Gnade, um das Gesetz oder das Evangelium von Jesus Christus. Angesprochen ist mit all dem die nicht zur Ruhe kommende und nicht abzuweisende Frage des Menschen über seine Begrenzungen hinaus. Die Alternativen mögen in manchem heute etwas anders formuliert werden, etwa als Freiheit/Befreiung gegenüber den Zwängen, Geborgenheit gegenüber Preisgebensein, Heil gegenüber Gebrechlichkeit, Friede gegenüber Haß, Gemeinschaft gegenüber Alleinsein, Gerechtigkeit gegenüber Be-



nachteiligung, Vergangenheitsbewältigung gegenüber Vergangenheitsverdrängung usw. Aber da es letztlich um so reale elementare Tatsachen wie Tod und Leben, die Macht des Bösen oder der Liebe geht, die nicht nur auf zwischenmenschliche Problemfelder reduziert werden können, stellt sich die Frage nach der Ermöglichung von Erlösung fundamental. Höchst lapidar geht es dabei darum, ob es die Dimension Gott gibt; und zwar den Gott, der sich in Jesus Christus definiert und zu erkennen gegeben hat, den Gott, der nicht einfach welthaft vorfindlich ist, sondern als Geheimnis und Sakrament in seinem Sohn. Gerade darin besteht die völlige Anders- und bleibende Neuartigkeit dieser Dimension. Sie ist wohl gemerkt nur dem Glauben erschlossen und von ihm zu bezeugen. Das will dann aber besagen, daß der christliche Glaube, will er solcher noch sein, über Christi Werk konkret Auskunft geben muß. Das muß zur Folge haben, daß manche verblaßten und entleerten Sachverhalte zurückzugewinnen sind, etwa Schuld und Vergebung, Stellvertretung, die Gegenwart Christi in Wort und Sakrament, ja in gewisser Hinsicht der Glaube selbst. Von daher ergeben sich nahezu unabsehbare Alternativen z. B. gegenüber dem Menschen, der sich von Gott abschließt, sich selber durchsetzt, sich verwirklicht in seiner Leistung, sich andere Götter macht oder sich selbst vergottet. Man wird nicht behaupten können, daß die Rechtfertigungslehre als die im Grunde einzige Alternative zum natürlichen Menschsein schon in allen ihren Möglichkeiten ernstgenommen und erprobt worden ist, gerade auch gegenüber den Realitäten neuzeitlichen Denkens und moderner Erfahrung. Hier ist das Prinzip Rechtfertigung neu zur Geltung zu bringen. Man mag gegen Luther einwenden, er sei mit seiner Konzentration auf die Heilsfrage dem Sein des Menschen in der Welt einiges schuldig geblieben. Hier liegen aber keine ernsthaften Schwierigkeiten. Die Gerechtfertigten werden kreativ immer neu zu bestimmen haben, was zu tun und zu lassen, wo zu handeln oder zu leiden ist oder Opfer zu bringen sind. Das wird an vielen Punkten ganz anders aussehen als die gängigen Verhaltensmuster, in die sich die Christen meist so phantasielos einordnen. Das alles aber steht unter einer Prämisse, einer zuvor gesetzten und unverrückbaren Priorität, dem Evangelium von Jesus Christus. Das ist das Prinzip und der zentrale Gegenstand der Theologie und der Verkündigung der Kirche. Von hier aus ist zu denken, zu diagnostizieren, zu reden und zu handeln.